

MARBURGER

UniJournal



Der Neue

Thomas Nauss lenkt seit Anfang des Jahres die Geschicke der Marburger Universität. Im Unijournal erzählt der Umweltinformatiker, was er vorhat.

Im Angesicht des Krieges

Das Zentrum für Konfliktforschung der Philipps-Universität feiert sein 20-jähriges Bestehen. Seine Themen sind erschreckend aktuell.

„Die Pflanzen sind echt“

Der Marburger Botanische Garten bietet nicht nur Freizeitvergnügen, sondern trägt auch zum Artenschutz bei.



Einblick in die Forschung

Die Broschüren "**Forschen in Marburg**" (dt.) und "**Research in Marburg**" (engl.) der Philipps-Universität, Marburg 2020, 108 Seiten + 16 Seiten Anhang sind kostenfrei über die Pressestelle erhältlich:

www.uni-marburg.de/publikationen,

Download: www.uni-marburg.de/de/universitaet/presse/publikationen



KRANKENHAUS
WALTERSHAUSEN-
FRIEDRICHRODA

SRH KLINIKEN

PRAKTISCHES JAHR W/M/D MEDIZIN

WIR SUCHEN SIE!

Wir bieten die Möglichkeit das Praktische Jahr in den folgenden Fachabteilungen absolvieren zu können: Chirurgie, Innere Medizin, Gynäkologie und Geburtshilfe.

Wir bieten:

- 419 € monatlicher Ausbildungszuschlag
- Kostenlose Wohnmöglichkeit
- Mentorprogramm: 1:1 Betreuung durch Facharzt / Oberarzt / Chefarzt
- Kostenlose Arbeitsbekleidung / Hygienebekleidung
- Subventioniertes Fitnessangebot in der Physiotherapie am Haus
- Gerne übernehmen wir Sie als Ärztin / Arzt in Weiterbildung
- Kostenloses Mittagessen
- Studierzimmer mit W-lan

Ihre Fragen beantwortet: Herr Chefarzt Dr. med. Carsten Stülzebach, Telefon +49 (3623) 350 150.

Werden Sie Teil unseres Teams und senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen mit Angabe der Kennziffer KWF 4402-0 online an:

SRH Krankenhaus Waltershausen-Friedrichroda GmbH | Reinhardbrunner Straße 17 | 99894 Friedrichroda
Telefon +49 (3623) 350 470 | bewerbung.kwf@srh.de | www.krankenhaus-waltershausen-friedrichroda.de



BESUCHEN SIE UNS UNTER: WWW.SRH-KARRIERE.DE

Aus dem Inhalt

UniNews

- 2 Bessere Welt** Zielvereinbarungen unterzeichnet
3 Genau hinschauen Wissenschaftsrat empfiehlt Forschungsbau

UniForschung

- 4 Alles gut!**
 Klimakatastrophen fördern Zusammenhalt, Fehlerkorrektur macht resistent: Neuigkeiten aus der Marburger Forschung
- 6 Titelthema: „Wissenschaft braucht Begegnung“**
 Der neue Präsident der Philipps-Universität Marburg, Thomas Nauss, im Interview. Was steht in seiner Amtszeit an?
- 8 Der Mutmacher**
 Der Umweltinformatiker Thomas Nauss steht der Philipps-Universität in den nächsten sechs Jahren als Präsident vor.
- 10 Erfahrung vereint mit neuer Kraft**
 Drei Vizepräsidentinnen und ein Vizepräsident gehören der Hochschulleitung an. Was planen sie? Was treibt sie an?
- 12 Titelthema: Im Angesicht der Gewalt**
 Wie sprechen Migrantinnen und Migranten über Menschenrechte? Dieser Frage widmet sich ein neuer Forschungsverbund – mit dabei: das Marburger Zentrum für Konfliktforschung.
- 13 Brüche und Kontinuität**
 Das Zentrum für Konfliktforschung der Philipps-Universität feiert sein 20-jähriges Bestehen.
- 16 Gerechtigkeit, ganz konkret**
 Die Juristin Stefanie Bock ist Expertin für Völkerstrafrecht – und eine gefragte Gesprächspartnerin zum Ukrainekonflikt.
- 18 Boostern hilft**
 Wie reagiert das Immunsystem von Senioren auf eine Impfauffrischung gegen das Coronavirus?
- 20 Gut angekommen**
 Peter Bell, Bianca Devos, Christian Goldschmidt und Tanja Pommerening lehren seit Kurzem an der Philipps-Universität.
- 22 Druckfrisch: Bücher aus der Philipps-Universität**
 Schule des Hasses, das Jerusalem der Religion, Musik von rechtsaußen: Neuerscheinungen aus der Uni Marburg
- 23 Autorschaftskonflikte**
 Gute wissenschaftliche Praxis – Die Ombudsmannkolumne

UniForum & UniBund

- 24 Ahoi!**
 Sie lagen vor Madagaskar, Arzneimittelkunde an Bord: Neuigkeiten vom Marburger Campus
- 26 „Das Kleid der Kirchen schlottert“**
 Vor 50 Jahren wurde der Philipps-Universität das Institut für Kirchenbau angegliedert. Sein langjähriger Leiter blickt zurück.
- 29 Höfliche Mörder**
 Fundstücke aus dem Uniarchiv: Vor 80 Jahren mahnte ein Rundschreiben zur Rücksichtnahme – im Jahr der Wannseekonferenz
- 30 Titelthema: In einer anderen Welt**
 Ein Botanischer Garten wie an der Philipps-Universität trägt zum Artenschutz bei – und führt Gäste an die Natur heran.
- 32 Na bitte, geht doch!**
 „Es ist anstrengend, ein schlechter Student zu sein“: Cartoonist Freimut Wössner erinnert sich ans Studium in Marburg.
- 35 Die Welt von gestern**
 Sein Debüt machte ihn zum Milliardär: Das biografische Rätsel
- 36 Der Uni verbunden** Werden Sie Mitglied im Förderverein!
36 Impressum



Ivo Steimanns

- 4 Die Gemeinschaft zählt**
 Sie erleben verheerende Stürme, weil der Klimawandel zu Extremwetterlagen führt. Die Betroffenen, etwa auf den Philippinen, handeln dennoch nicht eigennützig, sondern besinnen sich aufs Gemeinsame, fanden Forscher heraus.



Christina Mühlenkamp

- 6 Macht Mut**
 Er freut sich, dass die Uni wieder zur Präsenz zurückfindet: Thomas Nauss erzählt im Interview, was ihm als Präsident der Philipps-Universität wichtig ist. „Sorgen engen den Blick ein“, findet er, „ich überlege mir lieber Lösungen!“



Mauricio Campino

- 16 Jedes Recht**
 Der Westen rüstet sich zum Frieden, um der Ukraine zu helfen, aber wer weiß, ob die Verantwortlichen für den Krieg jemals zur Rechenschaft gezogen werden? Was sagt das Völkerstrafrecht dazu? Die Marburger Juristin Stefanie Bock weiß es.



Kirchenbauinstitut

- 26 Scherben, die bleiben**
 Das Marburger Kirchenbauinstitut richtete Ausstellungen, spezielle Gottesdienste und Kirchenbautage aus und entwickelte Ideen, wie Glaubenshäuser aussehen können. Jetzt schließt die Einrichtung nach 50 Jahren. Ein Rückblick



Held geht nach Jena

Uni-Kanzler Thoralf Held verlässt Marburg und wechselt im Herbst 2022 nach Jena. Dort wird er Kanzler der Friedrich-Schiller-Universität. „Meine Entscheidung ist ein Votum zugunsten meiner Thüringer Heimat und nicht gegen die Philipps-Universität“, erklärt Held. „Darüber hinaus ist es mir so möglich, berufliche und private Herausforderungen besser zu bewältigen.“

Forschen dank EU

Die Folgen der COVID-19-Pandemie abfedern und die Weichen für die Zukunft Europas stellen – das sind Ziele innerhalb des Programms REACT-EU der Europäischen Union, das auch acht Vorhaben der Philipps-Universität fördert. Mit insgesamt 4,5 Millionen Euro wird insbesondere die Nachhaltigkeitsforschung sowie die Infrastruktur zur COVID-19-Forschung verbessert.

Qualifiziert vertreten

Die Promovierenden der Philipps-Universität haben ihre Vertretung neu gewählt. 15 junge Männer und Frauen aus verschiedenen Fächern von Medizin bis Politikwissenschaft repräsentieren nun die Doktorandinnen und Doktoranden. Die Promovierendenvertretung organisierte bislang Treffen, nahm an Gremiensitzungen teil und erstellte eine Infobroschüre.

Erste Amtshandlung des neuen Marburger Unipräsidenten: Am Rande der Frühjahrs-Hochschulleitungstagung präsentieren Thomas Nauss und Ayse Asar vom Hessischen Wissenschaftsministerium die Zielvereinbarungen.

Gut beraten gegen Rechtsextremismus

Philipps-Universität bietet neuen weiterbildenden Studiengang an

Eine bundesweit einmalige Weiterbildung startet zum kommenden Wintersemester an der Philipps-Universität. Der Masterstudiengang „Beratung im Kontext Rechtsextremismus“ richtet sich vor allem an Fachkräfte der Mobilen Beratung und angrenzender Arbeitsfelder im

Kontext Rechtsextremismus oder Demokratieförderung. Er

Hilfe gegen Antisemitismus

Das Demokratiezentrum Hessen an der Philipps-Universität erweitert seine Aktivität: Soeben hat die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Hessen ihre Arbeit aufgenommen. „RIAS Hessen“ widmet sich der Dokumentation antisemitischer Vorfälle, vor allem aber der Unterstützung Betroffener.

verknüpft Wissenschaft und Praxis zu einer fundierten Ausbildung. „Wir wollen dazu beitragen, Qualität und Professionalität im Berufsfeld der Beratung gegen Rechtsextremismus zu sichern“, sagt Tina Dürr vom Demokratiezentrum Hessen. >> gn

„Wir tragen zu einer besseren Welt bei“

Uni Marburg einigte sich mit dem Wissenschaftsministerium auf Zielvereinbarungen

Marburgs Unipräsident Thomas Nauss und Staatssekretärin Ayse Asar vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst haben im Frühjahr 2022 die Zielvereinbarungen der Philipps-Universität zum Hessischen Hochschulpakt unterzeichnet,

der für die Jahre von 2021 bis 2025 gilt.

„Die strategischen Ziele bilden den hochschulpolitischen Rahmen für die weitere Entwicklung unserer vielfältigen Forschung und impulsgebenden Lehre“, sagt Nauss. „Damit stei-

gen wir jetzt in die gemeinsamen Strategiegespräche mit unseren Fachbereichen und wissenschaftlichen Zentren ein, um weiterhin durch Bildung, Forschung und Anwendung zu einer besseren Welt beizutragen.“

>> Gabriele Neumann



Andreas Fischer



Die Vorstände des Unternehmens Biontech nahmen die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Medizin der Philipps-Universität entgegen.

Hochschulmedizin würdigt Impfstoffentwicklung

Der Marburger Fachbereich Medizin vergab Ehrendoktorwürde an die Biontech-Vorstände Özlem Türeci und Uğur Şahin

Die Gründerin und der Gründer der Biotechnologiefirma Biontech, Özlem Türeci und Uğur Şahin haben die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Medizin der Philipps-Universität erhalten. Der Fachbereich würdigte damit beider Verdienste

bei der Entwicklung eines Impfstoffs gegen COVID-19.

Özlem Türeci und Uğur Şahin arbeiten seit über drei Jahrzehnten an neuen Methoden der Krebstherapie, insbesondere an Technologien, die auf RNA basieren. Sie haben dabei

eine neue Impfstrategie entwickelt, die zum weltweit ersten zugelassenen Covid-19-Impfstoff führte. Damit haben sie den Kampf gegen die Corona-Pandemie entscheidend vorangebracht und zugleich Wissenschaftsgeschichte geschrieben.

Der Fachbereich Medizin zeigt sich davon überzeugt, dass die mRNA-Technologie sich zum Schutz vor weiteren Infektionskrankungen anwenden lässt und Therapieansätze für andere Erkrankungen bietet.

>> Gabriele Neumann

Wissenschaftsrat empfiehlt Forschungsbau

Gebäude für Elektronenmikroskop der neusten Generation entsteht auf dem Campus Lahnberge der Philipps-Universität

In den kommenden Jahren entsteht auf dem Campus Lahnberge der Philipps-Universität ein neuer Forschungsbau, der ein Transmissionselektronenmikroskop zur Erforschung neuartiger Materialien aufnehmen wird. Dafür hat sich der Wissen-

schaftsrat ausgesprochen. Die Anlage soll unter dem Namen ATEMMA (Advanced Transmission Electron Microscopy, Marburg) im Jahr 2026 in Betrieb gehen. Die Gesamtkosten belaufen sich nach derzeitigem Stand auf etwa 10,75 Millionen Euro,

wovon etwa 6 Millionen Euro auf das Rastertransmissionselektronenmikroskop entfallen.

„Nur wenn wir die Methodenentwicklung und das Verständnis von Materialien zusammenbringen, können wir die Forschung in der Anwendung

einsetzen“, sagt die Marburger Physikerin Kerstin Volz zu dem Projekt. Die Transmissionselektronenmikroskopie helfe, das quantitative Strukturverständnis neuartiger Materialien zu verbessern.

>> Gabriele Neumann

Das Gute geht nicht unter

Umweltkatastrophen fördern prosoziales Verhalten

Klimakatastrophen erhöhen die Hilfsbereitschaft in den betroffenen Gemeinschaften – das gilt für schnell eintretende wie für langsam wirkende Umweltereignisse, haben Verhaltensökonominnen der Philipps-Universität Marburg herausgefunden.

Um zu ermitteln, wie Katastrophenerlebnisse das Sozialverhalten verändern, führten die Marburger Umweltökonominnen Björn Vollan und Ivo Steimanis Experimente mit Menschen durch, die unter Wetterereignissen gelitten haben. Auf den Philippinen handelte es sich dabei um den Wirbelsturm Haiyan, in

Bangladesch, Vietnam und auf den Salomonen um den langsamen Anstieg des Meeresspiegels. Das Team konfrontierte die Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer mit Informationen über die durchlittenen oder anstehenden Umweltkatastrophen.

„Unsere Ergebnisse zeigen, dass sowohl schnell als auch langsam eintretende Umweltgefahren das prosoziale Verhalten der Betroffenen erhöhen“, fasst Vollan zusammen. >> js

Quelle: Ivo Steimanis & Björn Vollan, *Global Sustainability* 2022

Sabotage an der Therapie

Fehlerkorrektur an der DNA unterläuft Krebsbehandlung

Ein Forschungsteam aus Marburg und München hat aufgeklärt, worauf Resistenz gegen ein Leukämiemedikament beruht – und fand einen Ausweg.

„Krebspatienten werden ganz überwiegend mit Medikamenten behandelt“, legt der Marburger Krebsmediziner Andreas Neubauer dar. Bei akuter myeloischer Leukämie setzt die Medizin oftmals auf das Krebsmedikament Cytarabin. Der Wirkstoff wird als falscher Baustein in die DNA der Krebszellen eingebaut, die sich aufgrund dessen nicht vermehren können. Das Team suchte systema-

tisch nach Genen, die dafür verantwortlich sind, dass Krebszellen nicht auf Cytarabin ansprechen. Es identifizierte drei Gene, die zur Reparatur der DNA beitragen und damit den Effekt des Krebsmedikaments zunichte machen. „Wir zeigen in dieser Arbeit einen ganz neuen Weg der Resistenz auf“, fasst Neubauer zusammen; „wichtiger noch, wir präsentieren eine Idee, wie man sie überwinden kann!“

>> Johannes Scholten

Quelle: Miriam Rehberger, Jonas A. Schäfer & al., *HemaSphere* 2022



Studienbeteiligte auf den Philippinen erhalten eine Einweisung in den Versuchsaufbau.

Kurz und gut

Nachrichten aus der Forschung

Schmerzen, Fieber, Mattigkeit: Treten unerwünschte Nebenwirkungen nach einer Impfung gegen das Coronavirus auf, so liegt das nicht unbedingt am Impfstoff – es kann auch ein umgekehrter Placeboeffekt daran schuld sein, der so genannte Noceboeffekt. Das hat ein internationales Forschungsteam um den Marburger Psychologen Winfried Rief herausgefunden, indem es Impfstoffstudien analysierte. (JAMA Network Open)

Gleich mehrere Studien aus der Uni Marburg beleuchten von unterschiedlichen Seiten die Verschmutzung der Umwelt durch Mikroplastik: So schlagen Fachleute aus Geographie und Physik vor, Mikroplastik als Kennzeichen anthropozöner Schichten heranzuziehen. Die Partikel finden sich in Flussauen bis zu einer Tiefe von zwei Metern – das liegt unterhalb der jüngsten Ablagerungen, die sich auf natürliche Weise seit den 1960er Jahren gebildet haben. (Science of the Total Environment)

Auch nach dreißig Jahren bleiben Plastikteilchen im Acker erhalten, wenn dieser mit Klärschlamm gedüngt wurde, der Kunststoffpartikel enthielt. Das haben Geographen der Philipps-Universität herausgefunden, indem sie landwirtschaftlich genutzte Flächen systematisch durchsuchten. (Scientific Reports)

Missst man nur zu einem einzigen Zeitpunkt, wieviel Mikroplastik sich in der Umwelt befindet, so lassen sich daraus keine Rückschlüsse auf den Zerfall und die künftige Verbreitung des Kunststoffs ziehen. Dazu sind vielmehr Zeitreihen der Partikelverteilung erforderlich, wie Physiker der Philipps-Universität Marburg mit Modellrechnungen herausgefunden haben. (Scientific Reports)

Die berühmte Himmelscheibe von Nebra könnte ursprünglich aus Anatolien stammen. Das schließt der Marburger Archäologe Andreas Müller-Karpe unter anderem aus Keilschrifttexten der Hethiter, die ähnlich geformte Objekte wie die Himmelscheibe beschreiben: „Es gibt Hinweise darauf, dass sie ursprünglich kein Einzelstück war.“ (Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg)

Ein neuer Algorithmus erlaubt die Erzeugung von DNA-Wörtern, die das Speichern von digitalen Informationen in DNA ermöglichen. Das Verfahren aus der Marburger Informatik berücksichtigt etliche Besonderheiten des Speichermediums: Wenn Informationen in DNA kodiert werden, dürfen zum Beispiel keine Kombinationen entstehen, die bei der Erzeugung oder weiteren Nutzung der DNA zur Langzeitspeicherung stören. (Nucleic Acids Research)



Martin Koch

Jan Ornik und Lara Heidrich untersuchten Papiertabletten mit Terahertz-Strahlen.

Gute Lösung

THz-Strahlen durchleuchten Papiertabletten

Weniger ist mehr: Enthalten Tabletten aus Papier das Schmerzmittel Indomethacin in hoher Konzentration, so kristallisiert der Wirkstoff stärker aus, als wenn wenig Indomethacin vorliegt; das hat eine Marburger Forschungsgruppe aus Physik und Pharmazie herausgefunden, indem sie Terahertz-Strahlen einsetzte, um den Grad der Kristallisation zu ermitteln. Die Art der Kristallisation beeinflusst, wie gut der Körper das Medikament aufnehmen kann.

Auch das beste Medikament hilft nicht, wenn es nicht an seinem Zielort im Körper ankommt. So liegen Medikamente in Tablettenform häufig als kristalline Strukturen vor, wie Lara Heidrich erläutert, die sich an der Studie beteiligte: „Durch die stabilen Kristallgitter lösen sich die Substanzen schlecht in Wasser und können daher nur unzureichend vom menschlichen Körper aufgenommen werden.“

Die Forschungsgruppe widmete sich dem Arzneimittel Indomethacin, das meist gegen Schmerzen und Entzündung bei

Rheuma eingesetzt wird. Die Arbeitsgruppe der Marburger Pharmazieprofessorin Cornelia Keck hat Tabletten aus Papier entwickelt, um die Aufnahme schwerlöslicher Arzneimittel in den Körper zu verbessern.

Um festzustellen, welche Form die Wirkstoffe auf dem Papierträger annehmen – kristallin oder nicht –, tat sich die Pharmazeutin mit dem Marburger Physiker Martin Koch zusammen, der über eine geeignete Analyseverfahren verfügt: Terahertz-(THz) Strahlen liegen im elektromagnetischen Spektrum zwischen Mikrowellen und infrarotem Licht. Sie durchdringen viele Materialien, ohne diese zu beschädigen. „Wir fanden heraus, dass Indomethacin bei niedrigen Konzentrationen vermehrt in amorphem Zustand vorliegt“, berichtet Jan Ornik aus Kochs Labor. „Wenn die Konzentration erhöht wird, rekristallisiert Indomethacin.“

>> Johannes Scholten

Quelle: Jan Ornik & al., *Scientific Reports* 2022

„Wissenschaft braucht Begegnung“

Der Umweltinformatiker Thomas Nauss steht der Philipps-Universität in den nächsten sechs Jahren als Präsident vor.

Wie sehen seine Pläne aus?

Überraschungen bleiben in diesem Amt nicht aus: Der Interviewtermin ist von langer Hand vorbereitet, aber das Gespräch im Frühjahr endet nach ein paar Minuten – der neue Unipräsident muss rasch in eine Online-Besprechung mit dem Ministerium. „So viel zum vollen Terminkalender“, sagt Thomas Nauss noch. Ein paar Tage später nimmt er das Gespräch wieder auf.

Marburger Unijournal: *Sie sind seit dem Frühjahr im Amt. War der Start so, wie Sie ihn sich vorgestellt haben?*

Thomas Nauss: Ja, denn es passierte das Gleiche wie schon an den ersten Tagen im Vizepräsidentenamt: Man denkt sich, man hätte schon volle Tage erlebt, aber es ist noch eine Steigerung möglich. Am Tag vor dem Amtswechsel kamen dann noch die Folgevertragsverhandlungen mit dem Uniklinikum UKGM dazu und am vierten Werktag nach meinem Amtsantritt hat Russland die Ukraine überfallen – ein Bruch des Völkerrechts, der bei der Amtsübergabe schon am Horizont stand, als aber viele doch gehofft hatten, dass ein Krieg noch abgewendet werden kann.

Sie sind ein erfolgreicher und engagierter Forscher und Lehrer, Sie haben aber auch schon Erfahrung aus der Zeit als Vizepräsident. Sie wussten also, worauf Sie sich einlassen. Warum haben Sie sich entschieden, an die Spitze der Hochschulleitung

zu wechseln und für das Präsidentenamt zu kandidieren?

Ich war nie strategisch um administrative Leitungsfunktionen bemüht. Dekan musste im Fachbereich jeder einmal werden, das kommt automatisch. Das Engagement in der Lehrerbildung ging auf verschiedene Zufälle zurück. Wenn jemand gefragt hat, ob ich helfen kann, habe ich ja gesagt, sofern ich dachte, dass ich dazu in der Lage bin. So war es bei der Kandidatur zum Vizepräsidentenamt und auch jetzt beim Präsidentenamt, wofür ich ebenfalls von Hochschulmitgliedern angesprochen wurde.

Was hat Ihre Familie zu Ihrer Entscheidung gesagt? Sie haben das bestimmt zuhause besprochen?

(Nauss schüttelt den Kopf und lacht.)
Nein! Meine Frau hat ‚Nein‘ gesagt, aber so war das auch schon, als es um das Vizepräsidentenamt ging. Die Kinder sind sechs und neun Jahre alt, die sagten: ‚Du arbeitest doch schon in der neuen Uni‘ – damit meinen sie das Verwaltungsgebäude im Unterschied zum Fachbereich Geographie.

Was sagt die Familie jetzt?

Die Kinder haben mittlerweile verstanden, dass Präsident noch einmal etwas Anderes ist als Vizepräsident. Dazu hat auch die Zeremonie der Amtsübertragung im Kunstmuseum beigetragen.
Ansonsten ist alles genauso wie früher, nur dauern die Arbeitstage noch länger. Aber

die Unipräsidentschaft ist ja kein Amt wie andere Ämter in der Öffentlichkeit, wo auch die Familie im Fokus steht.

Sie haben von Anfang an gesagt, dass Sie zusammen mit Evelyn Korn als hauptamtlicher Vizepräsidentin antreten. Was versprechen Sie sich davon?

Ich verfügte als Vizepräsident nicht über eine Stabsstelle oder ein Dezernat für Digitalisierung. Ich habe deutlich gemerkt, dass die strategischen Entscheidungen eines Präsidenten und deren Umsetzung nicht in einen Jahreszeitraum passen. Deshalb hatten wir von Anfang an die Perspektive entwickelt, dass Strategie, Richtungsentscheidungen, Führung, Verhandlungen die Aufgaben des Präsidenten sind, aber Umsetzung und Organisation nicht kontinuierlich von mir begleitet werden können.

Daher braucht man einen Ersten Offizier auf der Brücke, weil sich der Tagesablauf des Präsidenten teilweise sehr situativ gestaltet; das läuft nicht, wenn das alles bei einer Person liegt.

Ein hauptamtliches Vi-



Mut zur Verantwortung: Thomas Nauss ist Präsident der Philipps-Universität.

zepräsidentenamt ist schon etwas Neues und Besonderes. Ich konnte mir Evelyn Korn hier sehr gut vorstellen und habe kein Geheimnis daraus gemacht, aber auch immer auf die Bestenauslese verwiesen. Es gab dann ein öffentliches Ausschreibungsverfahren, an dessen Ende Evelyn Korn klar die Beste für das Amt war.

Hat sich die Arbeit im Team schon eingespielt?

Ich nenne ein typisches Beispiel, bei dem Ziele festgelegt worden sind und die Umsetzung dann von der hauptamtlichen Vizepräsidentin organisiert und begleitet wird: Für die Zielvereinbarungen zwischen Universität und Fachbereichen haben wir bei einer Klausur des neuen Präsidiums den Rahmen abgesteckt; Frau Korn hat sich anschließend daran gemacht, mit allen Dezentralen einen Umsetzungsplan zu erarbeiten, der mit den Dekanaten und in Gremienklausuren besprochen wird und den sie dann in die Tat umsetzt.

Was planen Sie für Ihre Amtszeit, wo besteht der größte Handlungsbedarf?

Ich habe alles, was wir in den Verhandlungen mit dem Land für die Zeit bis 2025 versprochen haben, in einem Dokument zusammengestellt, für jeden dieser Punkte steht ein Kästchen, wie eine Karteikarte. In der Summe ergibt das 36 Seiten. Darin sind Teilprojekt für Teilprojekt kategorisiert in den Dimensionen Forschung, Lehre, Transfer, Internationalisierung, Diversität, Nachhaltigkeit, Haushaltsplanung, Bau, Campusentwicklung und so weiter. Da gibt es also nicht das eine wichtige Projekt – und nach der Diskussion mit den Dezentralen wurde die Liste noch länger.

Vielleicht greifen Sie nur ein paar Beispiele heraus.

In der Forschung wird es darum gehen, die Vielfalt der Universität zu nutzen, um innovativ zu sein und unsere Forschungsstärke weiter auszubauen. Dazu braucht es zum Beispiel Räume, um sich zu begegnen. Das Gleiche gilt für die Bildung: Wir benötigen Orte, an denen wir zusammenkommen.

Der Geist der Studienstrukturreform besteht für mich darin, dass man ganz unterschiedliche Fächer kombinieren kann, so wie es die Paradebeispiele der Lebensläufe aus Stanford oder anderswo vormachen. In der Forschung ist Vielfalt ganz normal – das können wir auch in der Lehre abbilden, um das Studium noch bereichernder und impulsgebender zu machen, so dass die Leute sagen: Hauptsache, man hat in Marburg studiert – wir gehören zur Generation Marburg! Dann haben wir viel erreicht.

Im Bereich Transfer haben wir überall Ansätze, Forschungsergebnisse anzuwen-

Der Mutmacher Thomas Nauss

„Lassen Sie uns mutig sein“ – mit dieser Aufforderung an die versammelten Honoratorinnen und Honoratioren aus Universität, Stadt und Land beschloss Thomas Nauss seine Antrittsrede, als er von Hessens Wissenschaftsministerin Angela Dorn ins Amt des Präsidenten der Philipps-Universität eingeführt wurde. „Mit Bildung, Forschung und Anwendung wollen wir unsere Welt und unser Leben verbessern“, sagte Nauss. „Was es braucht, ist Neugierde, Freiheit im Kopf und Zuversicht. Und es braucht Mut: Mut zum wissenschaftlichen Handeln in der Unsicherheit des Wandels.“

Mittlerweile stehen auch die übrigen Mitglieder des Präsidiums fest (nächste Seite), lediglich der Kanzler scheidet demnächst aus. Thomas Nauss brachte bereits erhebliche Erfahrung in der universitären Selbstverwaltung mit, als er das Präsidentenamt übernahm: Seit 2019 gehörte er der Hochschulleitung der Philipps-Universität bereits als Vizepräsident für Informationsmanagement an. Nauss, der 1974 in Stuttgart geboren wurde, lehrt und forscht seit 2011 als Professor für Umweltinformatik in Marburg. Er studierte Geographie, Fernerkundung und Bioklimatologie in München, wurde 2005 in Marburg promoviert und arbeitete hier bis 2009 in der Klimatologie und Fernerkundung. Von 2017 bis 2019 leitete Nauss das Zentrum für Lehrerbildung der Universität.

Die Forschungsschwerpunkte von Thomas Nauss liegen auf der Fernerkundung und der Vorhersage von Umweltvariablen, für die er maschinelle Lernverfahren nutzt. Er ist Sprecher des LOEWE-Schwerpunkts Natur 4.0 und Gründungsmitglied des hochschulübergreifenden Zentrums für Künstliche Intelligenz „Hessian.AI“.

den – nicht nur durch technische Nutzung, sondern auch durch soziale Innovationen. Das müssen wir bündeln und als Aufgabe der Wissenschaft sehen.

Was wir in der Coronavirus-Pandemie gesehen haben – dass Forschung und Anwendung eng zusammenwirken –, das sehen wir auch in anderen Bereichen: Zum Beispiel hat die Demokratieforschung ein riesiges Potenzial für die gesellschaftliche Anwendung. Nirgends wirken Grundlagenforschung, Bildung und Anwendung so eng zusammen wie an den Universitäten – das macht uns zu einzigartigen Orten im Wissenschaftssystem.

Bei der Nachhaltigkeit haben wir die Klimaneutralität gut vorangebracht. Als Folge des russischen Kriegs gegen die Ukraine erleben wir unmittelbar, wie wichtig eine sparsame Energienutzung auch jenseits von Klimazielen ist! Wir können die Uni als Reallabor begreifen; zum Beispiel mit Programmen zum bewussten Energiesparen oder mit Sensoren, die Licht oder Heizung automatisch einstellen, je nachdem, ob sich Personen im Zimmer befinden. Wir wollen so etwas ausprobieren, um kleine Innovationen zu fördern.

Thema Chancengleichheit: In der Diversität liegt das Potenzial für Innovation. Wir haben sehr unterschiedliche Hochschulmitglieder, so dass wir viele verschiedene Talente zusammenbringen. Ich bin für eine große Offenheit bei der Besetzung von Professuren, damit wir Personen gewinnen, die in fachlicher, aber auch in jeder anderen Hinsicht passfähig sind, statt uns zu früh auf einen engen Rahmen festzulegen. Für die Karriereentwicklung wird ein Academic Support Center aufgebaut, um Ideen zu entwickeln und in einen Austausch zu kommen, auch über Probleme.

Diese Aufzählung ist natürlich unvollständig.

Was steht als Erstes an?

Wenn Sie es chronologisch ordnen möchten: Die Vereinbarung zwischen dem Land, den Universitäten und dem Klinikum stand ganz oben an, dann die Hilfen für die vom Krieg betroffenen Studierenden, gefolgt von den Vorbereitungen der Zielvereinbarungen mit den Fachbereichen, um die Erwartungen der Politik mit unseren eigenen Vorstellungen überein zu bringen.

Bei der Vorbereitung des neuen Corporate Designs ist eine Umfrage durchgeführt worden, die unter anderem die Frage enthält: Womit verbinden Sie die Uni Marburg? Die Antworten reichten von der schönen Stadt bis zu Vielfalt. Aus der Perspektive der Universität sollte an erster Stelle stehen: gute Forschung und Lehre – dann kommt die Vielfalt von alleine. Zum bevorstehenden Universitätsjubiläum wollen wir



Christian Stein

Freudig in die Zukunft: Thomas Nauss kennt Hessens Wissenschaftsministerin Angela Dorn seit seiner Vizepräsidentenzeit.

ein gemeinsames Bild entwerfen, hinter dem wir uns alle versammeln können.

Sie haben angekündigt, nach Möglichkeit alle Universitätsmitglieder einzubeziehen, wenn es um die Festlegung gemeinsamer Ziele und um deren Umsetzung geht. Wie soll das funktionieren? Was haben Sie vor, um das hinzukriegen?

Der erste Schritt, um mein Verständnis dafür weiter zu schärfen, was die Hochschulmitglieder umtreibt, waren Treffen vor der Amtsübernahme mit verschiedenen Gruppen und Personen – ein offener Austausch darüber, was diese Menschen bewegt. Das Zweite war das Zusammenstellen der besagten Liste mit politischen Erwartungen, also der externe Referenzrahmen. Der nächste Schritt besteht in den Zielvereinbarungsgesprächen mit den Fachbereichen, beginnend mit einer ersten Gremienklausur. So kommt man in den Austausch mit vielen Personen und Gruppen.

Ende des Jahres wird es wieder eine Gremienklausur geben, anschließend wahrscheinlich eine Vollversammlung. Parallel schaffen wir Orte, an denen man sich treffen kann; die neuen XSpaces, Museum und Botanischer Garten bieten hierzu Gelegenheiten. Mit diesen Erfahrungen kann man im nächsten Jahr schauen, welche Gesprächsformate geeignet sind.

Auf den besagten 36 Seiten gibt es reichlich Themen für Beratungen. Es wird nie möglich sein, mit allen zugleich zu sprechen, aber durch verschiedene Formate werden wir immer wieder mit unterschiedlichen Gruppen ins Gespräch kommen.

Was bereitet Ihnen besondere Sorgen?

Wenn man sich Sorgen macht, engt das den Blick ein, da überlege ich mir lieber Lösungen. Natürlich bereitet mir der Krieg in der Ukraine Sorgen: Wie soll man künftig auf dem Feld der Wissenschaft mit Russland verfahren? Wie können wir Wege offen halten für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie für Studierende, die unsere Werte teilen? Wie werden wir künftig Kooperation mit Einrichtungen handhaben, die unsere Werte nicht teilen?

Den positiven Blick aufzugeben, passt nicht zu einer Universität, die seit 500 Jahren Wissenschaftsgeschichte schreibt. Es gilt, auch in der Unsicherheit des Wandels zu handeln und nach vorne zu blicken.

Die Zahl der Studierenden an der Uni ist gesunken. Das hat direkten Einfluss auf die Finanzsituation der Universität. Was heißt das für die nächsten Jahre?

Die Zahl der Studierenden in der Regelstudienzeit wird an zwei Stellen relevant: Einerseits, wenn bei den Verhandlungen zum

nächsten Hochschulpakt ein neuer Sockelbetrag festgelegt wird; da ist es gut, möglichst viele Studierende zu haben. Andererseits: Wenn wir unter die Mindeststudienzahl rutschen, erhalten wir Abzüge im Sockelbudget. Außerdem hat natürlich auch die Drittmittelerwerbung einen Einfluss auf die Finanzierung, daher möchte ich gerne die Hochschulmitglieder ermutigen, die auf diesem Gebiet gut sind.

Worauf sind Sie besonders gespannt?

Ich freue mich, dass seit Beginn des Sommersemesters wieder alle hier sind und hoffe, dass wir dank unserer Vorbereitung auch im Winter an der Präsenz festhalten können. Wissenschaft braucht Begegnung.

Wo steht die Uni am Ende Ihrer Amtszeit Anfang 2028?

Die Uni steht dann im Jahr 501 ihrer Geschichte. Ich sehe eine Forschungsuniversität, die aus der Vielfalt ihrer Disziplinen auch über Fächergrenzen hinweg neugierig zu den großen Themen der Zeit forscht, ihr Wissen teilt und ihre Forschung in der Lehre abbildet; in der man aus dem eigenen Fach auch in andere Fächer hineinschaut, um zu neuen Zielen und Ideen zu gelangen – eine Universität, die freudig auch in ihr fünfhundertzweites Jahr geht.

>> Die Fragen stellte Johannes Scholten



Evelyn Korn: Universitätskultur und Qualitätsentwicklung



Kati Hannken-Illjes: Bildung

Erfahrung vereint

Drei Vizepräsidentinnen und ein Vizepräsident gehören der Hochschulleitung an.

Universitäten sind zentrale Orte des Wissenschaftssystems. „Es geht um die Verschiebung des Erkenntnisrandes unserer Gesellschaft; dies unter Einbindung der Kompetenzen aller Mitglieder der Universität“, formulierte es Evelyn Korn in ihrer Vorstellungsrede zur Wahl als hauptberufliche Vizepräsidentin für Universitätskultur und Qualitätsentwicklung.

Um die Umsetzung dieses Ziels zu erreichen, braucht es aus Korns Sicht zwei grundsätzliche Haltungen bei den Mitgliedern der Universität: „Strenge mit sich selbst im Umgang mit der Wissenschaft und dem gemeinsamen Ziel“ sowie „Vertrauen in die eigene Fähigkeit, das Ziel erreichen zu können“.

Ausgehend von diesem Vertrauen könne die Philipps-Universität ihre Stärken in Forschung, Bildung und Anwendung international sichtbar entwickeln, wenn alle Mitglieder zusammenwirken. Zur Erläuterung nutzte sie das Bild der Arbeit großer Orchester: „Unterstütze ich mit meinem Spiel meine Gruppe und das ganze Ensemble? Oder spiele ich mit

großer Energie ein anderes Stück als die anderen?“ Damit aus den einzelnen Stimmen ein phantastischer Klang werde, brauche es Kommunikation, Kooperation und Koordination, betont Korn – diese drei Komponenten gemeinsamen Erfolgs wolle sie fördern.

Evelyn Korn hat seit 2004 die Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Mi-

„Unterstütze ich das Ganze oder spiele ich ein anderes Stück?“

croökonomie in Marburg inne. Von 2016-22 amtierte sie bereits als Vizepräsidentin für Studium und Lehre. Sie vertritt die Philipps-Universität in wissenschaftspolitischen Gremien wie der ständigen Kommission Digitalisierung der Hochschulrektorenkonferenz und dem Wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen des Bundesfamilienministeriums. Seit 2020 ist Korn zudem Gründungsvorstand Wissenschaft der Stiftung Innovation in der Hochschullehre.

Die Universität Marburg will Studierende, die Kolleginnen und Kollegen sind – dieses Bild entwarf Kati Hannken-Illjes, als sie sich vor dem Universitätsrat zur Wahl als Vizepräsidentin für Bildung stellte: „Wir wollen Studierenden ermöglichen, sich, auch mit Blick auf ihre Unterschiedlichkeit, fachlich und überfachlich zu bilden und

dann gestaltend in die Welt zu ziehen.“

Wenn Kati Hannken-Illjes von ihrem eigenen Studium der Sprechwissenschaft in Halle erzählt, klingt das so: „Es kam mir vor, als hätte man den Studiengang eigens für mich konzipiert!“ Dabei hatte sie eigentlich vor, Gesang zu studieren, aber dazu kam es nicht.

Stattdessen begann sie, sich wissenschaftlich mit Stimme und Sprechen zu beschäftigen. Der Forschungsschwerpunkt der

Hochschullehrerin liegt auf der Argumentation im Gespräch, etwa bei Vorschulkindern.

„Stimm- und Körper spielen eine Rolle, um die Situation zu rahmen, in der begründet wird“, erläutert sie. „So wird markiert, ob hier kooperativ oder agonisch argumentiert wird.“ Seit dem Jahr 2013 ist sie Professorin für Sprechwissenschaft in Marburg. In den vergangenen Jahren engagierte sie sich nicht nur für die eigene Lehre, sondern auch für die Studienstrukturreform der Universität, deren Projekt „MarSkills“ zu Schlüsselkompetenzen sie seit 2021 leitet. „Wir haben schon so viel in Gang gesetzt“, sagt Hannken-Illjes, jetzt wolle sie dazu beitragen, die neue Studienstruktur „richtig gut ins Laufen zu bringen“.

Die neue Position erfordere es, sich schnell in unbekannte Themen einzuarbeiten, hat Hannken-Illjes festgestellt, das mache aber auch den Reiz aus. „Schon die ersten Monate waren voller hochinteressanter, anregender Begegnungen.“ Das alles unter den Bedingungen einer hohen Termindichte. „Es ist ein anderer Rhythmus in diesem Amt.“



Gert Bange: Forschung



Sabine Pankuweit: Chancengleichheit und Karriereentwicklung

mit neuer Kraft

Was planen sie? Was treibt sie an? Die Präsidiumsmitglieder stellen sich vor

Als Doktorand war Gert Bange zum ersten Mal an einem Synchrotron. „Das ist ein Ring, in dem ein starker Teilchenstrahl beschleunigt und dann gespeichert wird“, erläutert der neue Marburger Vizepräsident für Forschung. Die Strahlung werde für unterschiedlichste Fragestellungen und Anwendungen eingesetzt, führte der Biochemiker bei seiner Vorstellung vor dem Unisenat aus: für die Aufklärung organischer Strukturen, in der Krebstherapie, bei archäologischen Fundstücken. „So stellt der Ring eine unglaubliche Ressource für die stetige Suche des Menschen nach Wissen und Erkenntnis dar.“

Mit dem Bild des Synchrotrons beschreibt Bange, wie er sich die Universität als Ort und Ressource generationenübergreifender Forschung vorstellt – in den verschiedenen Fächerkulturen, aber auch über deren Grenzen hinweg.

Gert Bange forscht seit 2013 am Zentrum für Synthetische Mikrobiologie in Marburg, seit 2018 hat er eine Professur für Biochemie am Fachbereich Chemie inne. „Biochemie ist die

Grundlage des Lebens“, konstatiert der gebürtige Sachse, „ich fand die Kombination schon als Schüler wahnsinnig interessant.“ Wie passen sich Lebewesen an wandelnde Bedingungen an? Woher weiß etwa eine Bakterienzelle, dass sich etwas verändert, zum Beispiel, dass sie Hunger leidet – und was macht sie dann?

Er finde es aber „ebenso

Dialog steht im Vordergrund, denn:

„Fortschritt gelingt nur gemeinsam“

spannend, Forschung auf strategischer und institutioneller Ebene zu gestalten“, sagt der Mittvierziger, deshalb habe er das neue Amt übernommen: um die Uni weiter zu stärken, damit sie als Forschungseinrichtung noch sichtbarer werde.

In seiner Freizeit spielt Bange Gitarre – derzeit meist mit seinen Töchtern. Vor Jahren hat er mit seiner Band sogar einen Nachwuchspreis gewonnen. Fast meint man, mit Gert Bange könne man nur gewinnen.

Gleichstellung, Nachwuchsförderung, Diversität – die Aufgaben der Vizepräsidentin für Chancengleichheit und Karriereentwicklung sind so vielfältig wie anspruchsvoll. Kein Problem für Sabine Pankuweit, sie bringt schon Erfahrung mit: Von 2019 an verantwortete sie in der Hochschulleitung bereits das Ressort „Gleichstellung und För-

zu arbeiten, steht für mich der Dialog im Vordergrund“, sagte Pankuweit vor ihrer Wiederwahl im Senat der Philipps-Universität, denn: „Fortschritt gelingt nur gemeinsam.“

Stichwort wissenschaftlicher Nachwuchs: In nächster Zeit steht die Einrichtung eines ‚Creative Space‘ an, um die Arbeit junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler jenseits ausgetretener Pfade zu fördern. „Wissenschaft lebt vom Austausch“, hebt Pankuweit hervor.

Außerdem soll ein „Academic Support Center“ alle Maßnahmen und Instrumente zusammenführen, die dazu beitragen, junge Leute beim Start in den wissenschaftlichen Beruf zu unterstützen.

Stichwort Gleichstellung: Auch in Zukunft geht es der Vizepräsidentin zufolge darum, Chancengleichheit für alle in allen Statusgruppen zu erreichen. So diene die Teilnahme am Diversity Audit des Stifterverbandes außerdem dem Ziel, für Diversität in allen Dimensionen zu sensibilisieren und eine gesamtuniversitäre Diversitätsstrategie zu etablieren.

>> Texte: Johannes Scholten



Im Angesicht der Gewalt

Auch nach 20 Jahren bleiben die Themen des Marburger
Zentrums für Konfliktforschung beklemmend aktuell.

Aktivistinnen erinnern bei einer Kundgebung an Opfer des syrischen Systems.



المقتل
الذي
لا نعرفه





Brüche und Kontinuität

20 Jahre Marburger Konfliktforschung

Es war ein historischer Moment, als ein deutsches Gericht erstmals einen Folterknecht aus Syrien für seine Verbrechen verurteilte. Aktivistinnen und Aktivistinnen erinnerten mit Fotos an Verschwundene und Ermordete – sie wurden Zeugen, wie das Oberlandesgericht Koblenz Geschichte schrieb. Anfang des Jahres war das, die Medien sprachen von einem „Meilenstein“.

Zahlreiche Opfer verfolgten den Prozess als Nebenklägerinnen und Nebenkläger. Sie nutzten die juristischen Möglichkeiten, die das Weltrechtsprinzip ihnen bietet, um Gräueltaten auch außerhalb der Länder zu verfolgen, in denen sie begangen wurden. „In der Bundesrepublik leben nicht nur Opfer, sondern auch Täter“, sagt Susanne Buckley-Zistel. Dass die Menschenrechtsdiskussion seit geraumer Zeit die Geflüchteten erreicht hat, die in Europa Schutz vor Verfolgung finden, aber auch andere Menschen mit Migrationshintergrund, bildet den Ausgangspunkt eines neuen Forschungsprojekts, an dem auch

Solch eine Geburtstagsüberraschung wünscht sich niemand. „Dass es wieder einen Angriffskrieg in Europa geben würde, damit haben wir nicht gerechnet“, gibt Susanne Buckley-Zistel zu, „wir waren darüber genauso schockiert wie viele andere auch.“ Die Politikwissenschaftlerin ist Geschäftsführende Direktorin des Marburger Zentrums für Konfliktforschung (ZfK), das im Juni auf sein zwanzigjähriges Bestehen zurückblickt.

„Das Großartige am ZfK sind die Menschen, die dort arbeiten“, betont Buckley-Zistel. „Als Team bewegen wir sehr viel und haben auch große Freude daran!“ Im Jahr 2001 wurde das Zentrum vom Soziologen Ralf Zoll als zentrale Einrichtung der Philipps-Universität gegründet; die Coronavirus-Pandemie erzwang eine Verschiebung der Jubiläumsfeier. „Das Zentrum hat es unter den anderen Friedensforschungsinstituten geschafft, eine eigene Handschrift zu entwickeln“, sagt Buckley-Zistel. „Wir machen viel empirische Forschung, auch zu neuen, noch wenig beforschten Themen.“ Das Zentrum führe auch immer wieder internationale Kooperationen durch, zum Beispiel mit Osttimor und Kambodscha.

Besonders stolz ist die Wissenschaftlerin auf die beiden Masterstudiengänge, die das Zentrum anbietet – und auf die Studierenden. Seit 15 Jahren besteht ein deutschsprachiger Masterstudiengang zur Friedens- und Konfliktforschung, für dessen 35 Studienplätze jährlich mehrere hundert Bewerbungen eingehen. Außerdem gibt es einen gemeinsamen englischsprachigen Masterstudiengang mit der Universität Kent. „Wir haben tolle Studierende, die viel Eigenes auf die Beine stellen: eine Filmreihe, einen Blog, seit neuestem eine Zeitschrift“, schwärmt Buckley-Zistel.

Gibt es eine „Krise in der Friedens- und Konfliktforschung“? Diesen Titel trägt jedenfalls die Diskussionsveranstaltung zum Jubiläum. Neben Fachleuten aus der Wissenschaft sitzt auch Aydan Özoğuz auf dem Podium, die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages. Beim Wort „Krise“ denkt man natürlich gleich an den Ukraine-Konflikt. „Bedeutet die aktuelle Entwicklung einen Bruch oder gibt es auch Kontinuitäten?“, fragt Buckley-Zistel. „Was heißt das für unsere Vorstellungen am Zentrum, für unsere Werte?“ Wie steht es etwa um die neue westliche Verteidigungspolitik? „Ohne viel darüber nachzudenken, wird unter dem Begriff der Zeitenwende vieles über den Haufen geworfen, was wir uns erarbeitet haben“, stellt die Hochschullehrerin fest, um gleich darauf zu betonen: Natürlich seien am ZfK nicht alle einer Meinung. Wie es aussieht, bleibt die Konfliktforschung weiterhin relevant.



Konflikte stehen im Zentrum, aber fürs Jubiläumfoto haben sich die Mitglieder friedlich vereint.

Stephane Jochi

Buckley-Zistel maßgeblich beteiligt ist, die das Zentrum für Konfliktforschung der Philipps-Universität Marburg leitet: „MeDiMi“ nennen die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Gießen, Marburg, Frankfurt, Jena und Amsterdam den Verbund – das Kürzel steht für den Titel „Menschenrechtsdiskurse in der Migrationsgesellschaft“.

Worum geht es? „Menschen mit Migrationshintergrund verwenden immer häufiger die Sprache der Menschenrechte, um eigene Ansprüche zu formulieren“, erklärt Buckley-Zistel. „Die Forschungsgruppe hat sich vorgenommen, zu untersuchen, wie dieser Personenkreis sich den Menschenrechtsdiskurs zu nutzen macht, um seine Anliegen zu verfolgen.“

Das Vorhaben stammt ursprünglich aus der Rechtswissenschaft; der Jurist Jürgen Bast hatte an der Justus-Liebig-Universität in Gießen einen Vorgängerverbund zum Thema Migration und Menschenrechte gegründet, in dem Fachleute aus der Migrationsforschung und

der Menschenrechtsforschung zusammenarbeiten. Das Projekt läuft schon seit sieben Jahren, aus ihm hat sich, wiederum unter Basts Leitung, das neue Konsortium entwickelt, das insgesamt zehn Einzelvorhaben umfasst. Das Interesse der Beteiligten gilt über das Rechtssystem hinaus auch anderen Kontexten in Beruf und Alltagswelt, betont Buckley-Zistel. „Das Tolle daran ist, dass wir alle interdisziplinär zusammenarbeiten!“ So untersucht das Teilprojekt des Marburger Soziologen Darius Zifonun, wie Menschen mit Migrationshintergrund in Familien, Schulen, Vereinen den Diskurs über Menschenrechte führen.

Buckley-Zistel ihrerseits beschäftigt sich in ihrem Teilprojekt mit genau den Entwicklungen, die zu den Koblenzer Urteilen geführt haben. „Wie haben syrische Geflüchtete, die in der Bundesrepublik leben, ein Menschenrechtsbewusstsein entwickelt, so dass sie schließlich Anzeigen beim Generalbundesanwalt wegen Kriegsverbrechen eingereicht haben“, formuliert die Politikwissenschaftlerin

eine der Forschungsfragen. Dass dies möglich ist – Ausländer in der Bundesrepublik für Verbrechen zu verurteilen, die anderswo begangen wurden –, beruht auf dem Weltrechtsprinzip. Es besagt, dass das Strafrecht eines Staates auch für Taten gilt, die keinen besonderen Bezug zum Inland haben – weder durch den Tatort noch durch die Staatsangehörigkeit der Tatbeteiligten oder der Opfer –, sofern die Taten nach internationalem Recht strafbar sind.

Buckley-Zistel interessiert, wie sich Menschenrechtsdiskurse in der Diaspora entwickeln. „Syrier und Syrerinnen haben ein Interesse an der juristischen Aufarbeitung, aber auch internationale Akteure und Nichtregierungsorganisationen sind beteiligt“, führt die Hochschullehrerin aus. „Gäbe es diese Gerichtsverfahren nicht, gäbe es nämlich keinerlei Form der Aufarbeitung.“ Die einzigen Orte, an denen solchen Taten aufgearbeitet werden könnten, seien Staaten wie die Bundesrepublik oder skandinavische Länder: Sie setzen das Weltrechts-

prinzip um, zugleich leben hier syrische Geflüchtete.

Es gibt indes auch kritische Stimmen, weiß Buckley-Zistel zu berichten: So gebe es Forderungen, die Bundesrepublik solle lieber Waffen an Bedrängte in der Region liefern, statt den Versuch zu machen, sich durch das Recht reinzuwaschen. Auch spielten Menschenrechte in anderen Fällen keine so große Rolle, etwa wenn es um den Aufenthaltsstatus von Migrantinnen und Migranten gehe, laute ein weiterer Einwand.

Das Zentrum für Konfliktforschung sei der richtige Ort, um solche Themen zu untersuchen, sagt Buckley-Zistel: „Wir beschäftigen uns viel mit ‚Transitional Justice‘, also mit der strafrechtlichen Aufarbeitung von Gräueltaten nach einem Regimewechsel.“ Buckley-Zistel selbst hat auch schon zu Themen aus der Fluchtforschung gearbeitet. „Wir sind mit dem Feld und den Methoden also gut vertraut.“ Zur 20-Jahr-Feier gehen dem Zentrum die Themen jedenfalls nicht aus (siehe Kasten).

>> Johannes Scholten

Gerechtigkeit, ganz konkret

Was sagt das Völkerstrafrecht zur Ukraine? Wer zieht Kriegsverbrecher zur Verantwortung? Solche Fragen hört die Völkerstrafrechtlerin Stefanie Bock öfter

Es wäre ihr lieber, wenn ihr Fachgebiet nicht so stark gefragt wäre, bekennt Stefanie Bock – die Welt müsste dazu aber friedlicher sein, als sie derzeit ist. In der Ukraine herrscht Krieg, da erhält die Marburger Hochschullehrerin viele Anrufe und E-Mails von Journalistinnen und Journalisten. Wenn die Redaktionen eine Gesprächspartnerin suchen, die das Geschehen völkerstrafrechtlich einordnen kann, melden sie sich gerne bei der Juraprofessorin, die Völkerstrafrecht an der Philipps-Universität lehrt: Stefanie Bock kennt sich bestens aus mit den Fragen zu Angriffskrieg und Kriegsverbrechen, zu Weltrechtsprinzip und Internationalem Strafgerichtshof.

Aber manchmal empfiehlt es sich, erst einmal die ganz grundlegenden Begriffe zu klären. Völkerstrafrecht – worum geht es da eigentlich, in welchem Verhältnis steht es zum Völkerrecht? „Im Völkerrecht geht es um die Verantwortung von Staaten“, erläutert Bock, „daran knüpft das Völkerstrafrecht an und entwickelt individuelle Verantwortlichkeiten: Können Personen individuell für Völkerstraftaten verantwortlich gemacht, also auch verurteilt werden?“

Das sei eine sehr konkrete Form von Gerechtigkeit, gegen die das Völkerrecht eher abstrakt bleibe. Die Juristin erinnert daran, dass es im aktuellen Fall des Ukrainekriegs von Anfang an das Ansinnen gab, den Konflikt völkerstrafrechtlich zu begleiten – das kulminierte in der Forderung, den russischen Staatschef vor dem Internationalen Strafgerichtshof individuell zur Verantwortung zu ziehen: „Putin nach Den Haag“, lautet die entsprechende Parole.

Im Jahr 1998 wurde das Statut des internationalen Strafgerichtshofes geschaffen. „Der Gerichtshof kann nur einen kleinen Teil der Völkerstraftaten verfolgen“, legt die Rechtswissenschaftlerin dar. Die National-



Stefanie Bock

Markus Farnung

staaten sollen selber tätig werden, „Den Haag springt nur ein, wenn das nicht passiert“. Viele Staaten haben dieses Konzept übernommen, insbesondere in Europa – etwa Frankreich, die Niederlande und skandinavische Länder. Die Bundesrepublik verabschiedete eigens das Völkerstrafgesetzbuch.

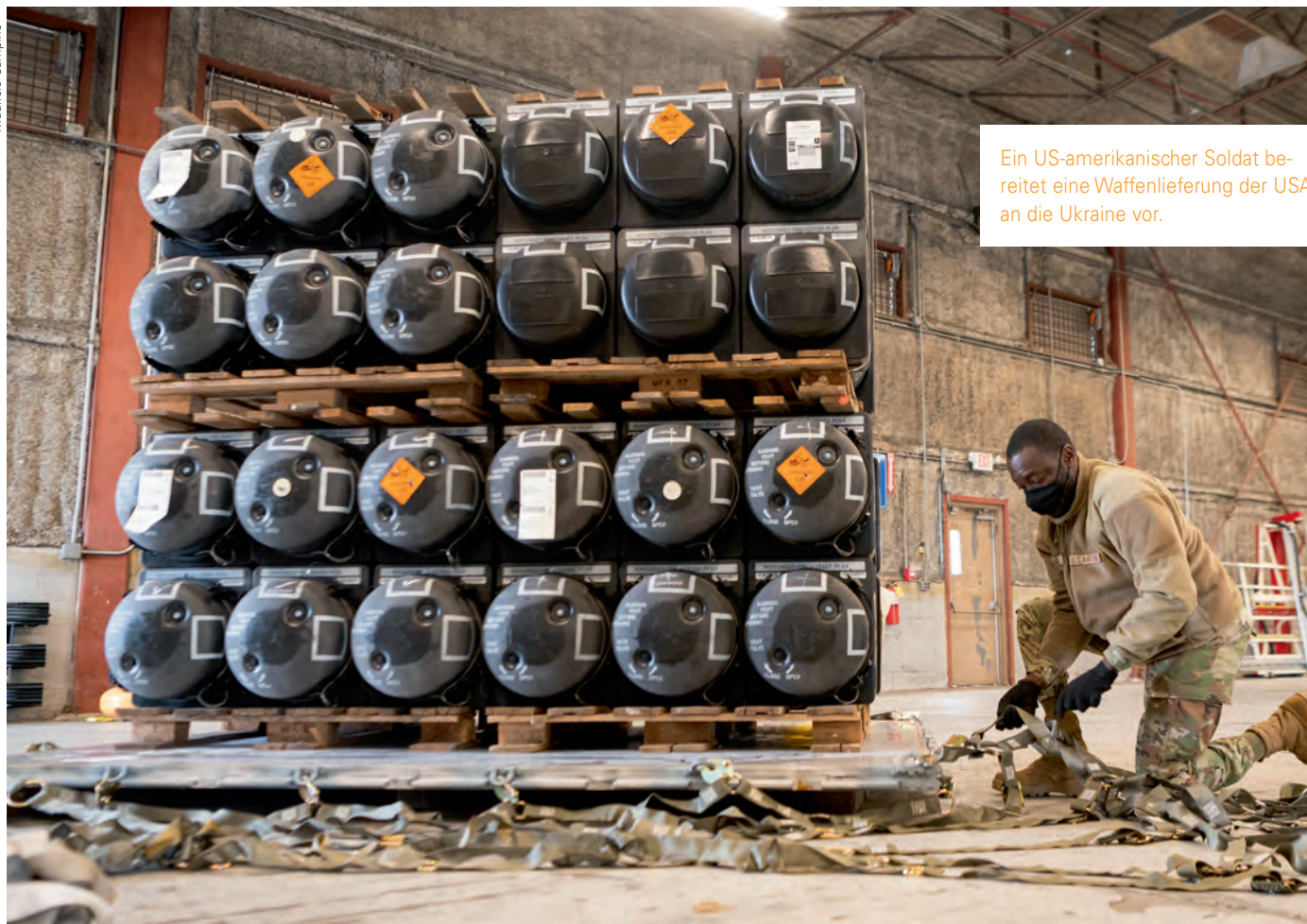
Völkerstraftaten können nach dem Universalitätsprinzip verfolgt werden, unabhängig vom Tatort sowie von der Nationalität der Opfer und der Täter oder Täterinnen. Derzeit führt die Generalbundesanwaltschaft ein Strukturermittlungsverfahren durch, bei dem es um Beweissicherung geht. Alle Beweise, die in die Bundesrepublik kommen, werden erst einmal gesichtet. „Dass sie kommen, ist wörtlich gemeint“, sagt Bock: Die ukrainischen Flüchtlinge, die in die Bundesrepublik einreisen, haben ja Vieles gesehen, sie können auch Zeugen oder Zeuginnen von Verbrechen geworden sein. Der erste Schritt besteht darin, Beweismittel zu sichern, weil sie Anknüpfungspunkte für spätere Verfahren bieten könnten – für den Fall, dass auch Täterinnen und Täter ins Land kommen. „Die Bundesrepublik soll kein sicherer Hafen für sie sein“, erläutert Bock, „kein Täter, keine Täterin soll kommen können und straffrei bleiben.“ Frankreich und die Niederlande gehen noch weiter, sie haben eigene Ermittlungsteams in die Ukraine geschickt, um vor Ort Beweise zu erheben.

Das Völkerstrafrecht kenne vier Kernstraftatbestände, zählt die Juristin auf: Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen sowie den Verstoß gegen das Verbot eines Angriffskrieges.

Aber wenn es darum geht, diese einzelnen Straftatbestände im konkreten Fall nachzuweisen und zu verfolgen, fangen die Probleme an, wie die Professorin verdeutlicht. „Beim Angriffskrieg etwa muss schon

Die Uni hilft

Die Philipps-Universität hat ihre Solidarität mit den Menschen in der Ukraine erklärt. „Die Universität Marburg steht für den europäischen Geist eines friedlichen und freien Zusammenlebens aller Menschen“, sagt Uni-Präsident Thomas Nauss. Die Universität unterhält mehrere Kooperationen mit der Ukraine. Um den Betroffenen zu helfen, hat die Uni einen Spendenfonds eingerichtet. „Wir möchten Studierenden ermöglichen, ihr Studium in Marburg fortzusetzen“, betont Nauss. Bislang sind schon an die 25.000 Euro zusammengekommen. Die Stadt Marburg hat die eingegangenen Spenden verdoppelt.



Ein US-amerikanischer Soldat bereitet eine Waffenlieferung der USA an die Ukraine vor.

ein eindeutiger Fall vorliegen, eine offensichtliche und eklatante Verletzung des völkerrechtlichen Gewaltverbots.“ Welches Gericht wäre in so einem Fall zuständig? „Das ist schwierig“, erklärt sie: „Der internationale Strafgerichtshof hat dafür keine Zuständigkeit, deutsche Gerichte auch nicht.“

Die Diskussion über die Ukraine hat sich daher schnell auf den Vorwurf von Kriegsverbrechen verlegt, also, wie Bock ausführt, auf die Verletzung von Regeln der Kriegsführung: „Im Krieg kommt es immer zu Gewalt, aber es gibt Regeln.“ Diese Regeln stellen den Versuch dar, die Gewalt zu beschränken und zulässige von unzulässiger Gewalt abzugrenzen. Die Juristin führt zur Illustration ein aktuelles Beispiel an: Bei der Bombardierung der Geburtsklinik in Mariupol habe man vermuten können, dass es sich um ein Kriegsverbrechen handelt – eine Geburtsklinik ist kein militärisches Objekt, Kliniken sind per se geschützt. „Russland hat aber angeführt, die Klinik sei von der ukrainischen Armee in einen militärischen Stützpunkt umgewandelt worden – dann wäre es ein legitimes Angriffsziel.“ Außerdem sei es sehr schwer, einen Vorsatz nachzuweisen, also dass ein ziviles Ziel nicht nur aus Versehen getroffen worden sei.

Immerhin gebe es mittlerweile starke Hinweise darauf, dass die Tötung von Zivilisten in Butscha ein Kriegsverbrechen war, sagt Bock: „Den Opfern waren die Hände auf den Rücken gefesselt.“

Wie schaut es mit den beiden weiteren Straftatbeständen nach dem Völkerstrafrecht aus? Die Kriterien für das Vorliegen eines Völkermordes nennt Bock „anspruchsvoll“: Ein solcher liege nur dann vor, wenn es den Tätern darum gehe, die Gruppe der Opfer als solche physisch zu vernichten. Es reiche nicht der Vorsatz, sie zu unterwerfen oder sozial auszulöschen.

Verbrechen gegen die Menschlichkeit schließlich setzten voraus, dass man es mit einem systematischen Angriff gegen die Zivilbevölkerung zu tun hat, dass es sich also bei den zivilen Opfern nicht um Begleitschäden der Kriegshandlungen handelt, sondern die Angriffe bewusst gegen Zivilisten gerichtet wurden, so wie es für Butscha und Mariupol vermutet wird.

Stefanie Bock begleitet die wissenschaftliche Diskussion um all diese Fragen durch Fachveröffentlichungen: Worin liegen Potenziale und Grenzen des Völkerstrafrechts? Welche Straftaten werden in dem jetzigen Konflikt begangen? Wie kann man sie verfolgen? Die Juristin hat zum Beispiel die Verurteilung ausländischer

Kämpfer im Donbass durch Russland verfolgt. Welchen rechtlichen Status können ausländische Kämpfer beanspruchen?

Die Rechtswissenschaftlerin beschränkt sich aber nicht auf die Forschungsarbeit. In der Öffentlichkeit besteht ein erhöhtes Informationsbedürfnis, hat sie festgestellt. In den vergangenen Monaten gab sie daher viele Interviews. Sie leistet auch Politikberatung, so wird sie etwa zur Vorbereitung von Fraktionssitzungen politischer Parteien angefragt.

„Die derzeitigen Vorkommnisse verändern das Völkerrecht massiv“, sagt die Hochschullehrerin. „Wir sehen in der Ukraine einen eklatanten Verstoß gegen das Prinzip des Gewaltverzichts.“ Die Lehrbücher zum Völkerrecht gingen davon aus, dass es kaum noch bewaffnete Konflikte zwischen souveränen Staaten gebe. „Diese Annahme ist mit dem Angriffskrieg auf die Ukraine zusammengebrochen.“ Für das Völkerstrafrecht sei die jetzige Lage eine harte Bewährungsprobe, meint Bock:

„Kann das Völkerstrafrecht dazu beitragen, die Vorkommnisse in der Ukraine aufzuarbeiten und Gerechtigkeit zu bringen? Kann es dadurch mithelfen, eine friedliche Nachkriegsordnung aufzubauen? Man wird sehen, ob das Völkerstrafrecht das schafft.“

>> Johannes Scholten



Wer sich impfen lässt, schützt sich selbst und andere - das gilt besonders für Hochbetagte.

Boostern hilft

Ein überregionales Forschungsteam überprüfte, wie das Immunsystem älterer Menschen auf eine Impf-Auffrischung gegen das Coronavirus reagiert

Auffrischen hilft: Impft man hochbetagte Personen ein drittes Mal gegen das Coronavirus SARS-CoV-2, so erhöht sich die Menge der Antikörper merklich und nimmt nicht so rasch ab wie nach der zweiten Impfdosis. Das hat eine Forschungsgruppe aus der Medizin herausgefunden, indem sie Blutanalysen bei Über-80-Jährigen durchführte, die mehrfach geimpft waren. In einer früheren Studie hatte das Team bereits ermittelt, dass eine Auffrischungsimpfung die Immunreaktion von Hochbetagten verbessert, die nicht auf die ersten beiden Dosen ansprechen.

Wer sich impfen lässt, schützt sich selbst, trägt aber auch zur Eindämmung der grassierenden Coronavirus-Pandemie bei – so begründet die Bundesregierung ihre Impfkampagne. Gut drei Viertel der Bevölkerung in der Bundesrepublik sind mitt-

lerweile vollständig gegen das Corona-Virus geimpft. „Die Impfung schützt vor tödlichen Verläufen der SARS-CoV-2-Infektion, auch bei älteren Erwachsenen“, beteuert der Marburger Mediziner Michael Lohoff, der die Studie maßgeblich mit durchführte.

Aber wie lange hält der Schutz an? „Die Immunität schwächt sich innerhalb von sechs Monaten nach Verabreichung der zweiten Dosis ab, was sich auch an zahlreichen Impfdurchbrüchen zeigt“, konstatiert der Mediziner. „Krankheitsausbrüche bei älteren Geimpften geben Anlass zur Sorge, und so fragten wir uns, wie zuverlässig eine Impfung bei Älteren zu einer guten Immunreaktion führt“, führt Henrik Mei vom Deutschen Rheuma-Forschungszentrum aus, der sich an beiden Studien beteiligte.

Was bringt eine Auffrischung? Wie dauerhaft sichert eine dritte Impfung die Im-

munität gegen das Coronavirus? Welchen Effekt hat die dritte Dosis auf die Immunabwehr, insbesondere bei besonders gefährdeten Menschen?

Um das herauszufinden, analysierte die Forschungsgruppe Blutproben von 51 Personen, die das achtzigste Lebensjahr überschritten haben. Das Team ermittelte unter anderem, wieviele Antikörper und T-Lymphozyten gegen den Erreger SARS-CoV-2 die Hochbetagten gebildet haben, nachdem sie zweimal geimpft worden sind; diese Werte wurden mit denen von jüngeren Leuten zwischen 20 und 53 Jahren verglichen. Antikörper und T-Lymphozyten bilden wichtige Abwehrmittel des Körpers gegen Krankheitserreger, so auch gegen das Coronavirus.

Zwar regten die Impfungen das Immunsystem an und wirkten sogar gegen die Delta-variante des Coronavirus; aber je nach Al-

ter zeigten sich deutliche Unterschiede. So bilden die hochbetagten Probandinnen und Probanden weniger Antikörper und T-Lymphozyten als jüngere. Bei fünf der Überachtzigjährigen ließen sich nach der zweiten Impfung sogar gar keine oder verschwindend wenige Antikörper und T-Lymphozyten nachweisen.

Die fünf Betroffenen erhielten daher 16 Wochen nach der ersten Impfung eine dritte Dosis. „Am Tag der Boosterimpfung erwiesen Blutuntersuchungen, dass keine messbare Immunantwort gegen das Coronavirus mehr vorlag“, berichtet der Marburger Virologe Christian Keller, ein weiterer beteiligter Wissenschaftler. Nach der Auffrischung sieht der Befund ganz anders aus: Innerhalb von zwei Wochen bildeten vier der fünf Nachgeimpften ebenso viele Antikörper wie jüngere Personen nach der zweiten Impfung. „Leider zeigt der verbliebene fünfte Proband auch nach einer vierten Impfung noch immer keine ausreichende Immunantwort“, fügt Keller hinzu.

„Zwar reagiert das Immunsystem von Personen über 80 schwächer gegen SARS-CoV-2 als das von Jüngeren“, legt Mei dar; immerhin aber zeigten 90 Prozent der Hochbetagten eine spezifische Immunantwort, nachdem sie zwei Dosen des Biontech-Impfstoffs erhalten haben.

„Die Daten sind seit Auftauchen der neuen Omikron-Variante noch relevanter geworden, da für deren Abwehr besonders ausgeprägte Immunantworten erforderlich sind. Die Risikogruppe der Überachtzigjährigen sollte also unbedingt eine frühzeitige Booster-Impfung in Anspruch nehmen“, er-

gänzt Virologe Keller. „Das Nichtansprechen älterer Personen auf die Schutzimpfung gegen das Coronavirus ist kein Schicksal, sondern kann durch Auffrischungsimpfungen überwunden werden“, fasst Lohoff zusammen.

Nun widmete sich die Forschungsgruppe der Immunantwort der großen Mehrheit von Seniorinnen und Senioren, die bereits durch zwei Impfungen geschützt sind – aber eben mit ungeklärter Dauer.

Um die Impfreaktion von Hochbetagten zu ermitteln, analysierte das Team Blutpro-

nantwort sorgen, ähnlich wie nach der zweiten Impfung.

„Wir kommen zu dem Schluss, dass eine dritte Impfdosis bei der Mehrzahl der älteren Geimpften einen insgesamt verbesserten Immunschutz für mindestens drei Monate bewirkt; eine Grundimmunität ist durch die drei Impfdosen gewährleistet“, fasst Lohoff zusammen. „Gerade bei Älteren oder Personen mit geschwächtem Immunsystem kann aber eine vierte Impfung notwendig werden, vor allem wegen der besseren Abdeckung der Omikron-Variante

„Das Nichtansprechen älterer Leute auf die Impfung gegen Coronavirus ist kein Schicksal!“ Michael Lohoff

ben von Probandinnen und Probanden im Alter von über 80 Jahren, die mehrmals den Impfstoff von Pfizer-Biontech erhalten hatten. „Wir verglichen die Reaktionen auf die zweite und auf die dritte Impfdosis“, erläutert Mei. Das Team ermittelte diese Werte viermal während eines dreiviertel Jahres.

Das Ergebnis spricht für sich: „Nach der dritten Impfung weist das Blut der Geimpften erheblich höhere Konzentrationen bestimmter Antikörper auf als nach zwei Impfdosen“, berichtet Keller. Später nimmt die Zahl der Antikörper wieder ab, doch dies geschieht nach einer Auffrischungsimpfung langsamer als nach der zweiten Dosis. Hingegen entwickelt sich die Menge der T-Zellen, die für die zelluläre Immu-

durch T-Zellen, die durch die Impfung induziert werden.“

>> Johannes Scholten

Originalveröffentlichungen:

Addi J. Romero-Olmedo, Axel Ronald Schulz & al.: Induction of robust cellular and humoral immunity against SARS-CoV-2 after a third dose of BNT162b2 vaccine in previously unresponsive older adults, *Nature Microbiology* 2021, DOI: 10.1038/s41564-021-01046-z

dies.: Dynamics of humoral and T-cell immunity after three BNT162b2 vaccinations in adults older than 80 years, *The Lancet Infectious Diseases* 2022, DOI: [https://doi.org/10.1016/S1473-3099\(22\)00219-5](https://doi.org/10.1016/S1473-3099(22)00219-5)



Thorsten Richter

Wie sich Impfungen gegen das grassierende Coronavirus bei Hochbetagten auswirken, ermittelte ein Forschungsteam aus dem Institut für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene sowie dem Institut für Virologie der Universität Marburg.

Gut angekommen



Peter Bell



Bianca Devos

Kunst und KI

Künstliche Intelligenz, maschinelles Sehen und Kunst – wie passt das zusammen? Peter Bell zieht den Vergleich zum Autonomen Fahren: „Stellen Sie sich vor, was ein Computer alles im Blick haben muss, um den Straßenverkehr zu meistern: Verkehrszeichen lesen, Fußgänger erkennen, voraussehen, wo der LKW hinsteuert“, erklärt der neue Professor für Kunstgeschichte und Digital Humanities. „Wir nutzen ähnliche Algorithmen, die in der Lage sind, Bildsymbole, Figuren und Kompositionen auf Gemälden zu erkennen.“ Bells Anfänge lagen in der Praxis: Er absolvierte eine Steinmetzlehre, bevor er in Marburg Kunstgeschichte, Betriebswirtschaftslehre sowie Graphik und Malerei studierte. „Der direkte Umgang mit den Objekten hat mich immer geprägt – ob in der Dombauhütte, im Museum oder auch durch das Studium der Graphik und Malerei“, sagt er. Nach wissenschaftlichen Stationen in Trier und Heidelberg sowie an den Universitäten in Köln und Erlangen-Nürnberg trat er 2021 die Professur in Marburg an.

Ein Thema seiner Forschung sind Darstellungen des Fremden in Kunst und Populärkultur. „Die Motive, über die ich arbeite, sind nur schwer mit klassischen Methoden recherchierbar, so dass ich einen konkreten Bedarf für progressive digitale Methoden habe“, erklärt er. Er ist überzeugt: „Der Einsatz von KI, insbesondere von maschinellem Sehen, wird uns künftig einen noch besseren Überblick und Zugriff auf die visuellen Kulturen der letzten zwei Jahrtausende ermöglichen.“

>> Ellen Thun

Vorher – nachher

Manche Ereignisse sind so epochal, dass sie die Geschichtsschreibung in ein davor und danach teilen: so auch die iranische Revolution von 1979. Bianca Devos, neue Marburger Professorin für Iranistik, forscht über die Kulturgeschichte und -politik Irans im 20. Jahrhundert, insbesondere über den modernen, vorrevolutionären Iran. Bis Ende der 1990er Jahre habe die Revolution sämtliches Forschungsinteresse auf sich gezogen, erklärt sie. „Mich reizt es, die etablierte Sicht auf die Schah-Zeit, als säkularem Staat mit einem religionsfeindlichen Nationalismus und Modernismus und seinem zwangsläufigen Ende in der Revolution, zu hinterfragen.“

Im Revolutionsjahr 1979 in Karlsruhe geboren, studierte Devos Islamwissenschaft und Betriebswirtschaftslehre an den Universitäten Freiburg und Teheran. Es folgten Forschungsaufenthalte in Iran sowie wissenschaftliche Stationen in Freiburg und Marburg, wo sie auch ihren Doktorgrad erwarb. Zwischen 2017 und 2021 hatte sie Vertretungsprofessuren in Köln und Marburg inne, Mitte 2021 trat sie eine W3-Professur an der Philipps-Universität an.

Die Hochschullehrerin ist überzeugt, dass die Geschichte des vorrevolutionären Iran auch zum Verständnis der Gegenwart beiträgt: „Die im offiziellen Nationalismus angelegte Spannung zwischen Religion und Säkularismus hat ja auch heute noch deutliche Auswirkungen“, sagt sie, „nicht nur mit Blick auf Iran, sondern auch auf andere Staaten der Region, insbesondere Syrien, Ägypten oder die Türkei“.

>> Ellen Thun

Kurz vorgestellt: Neue Professorinnen und Professoren an der Philipps-Universität



Christian Goldschmidt



Tanja Pommerening

Fotos: Markus Farnung (4)

Wind und Sonne

Wer das von sich sagen kann! „Ich verwirkliche einen Jugendtraum“, bekundet Jan Christoph Goldschmidt. Der 42-Jährige lehrt seit Kurzem Experimentalphysik an der Philipps-Universität und forscht zu solarer Energieumwandlung.

Schon als Schüler interessierte sich der gebürtige Hesse für erneuerbare Energien. Mit zwölf Jahren baute er sein erstes Windrad. „Es war aus Holz und trieb einen Fahrraddynamo an“, erzählt Goldschmidt.

„Ich wollte nicht nur Beobachter sein, sondern selber etwas verändern“, begründet er seine Studienwahl, die ihn nach Australien und an die Universität Freiburg führte. Für die Doktorarbeit blieb Goldschmidt vor Ort und wechselte ans Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme. Direkt nach der Promotion koordinierte er ein EU-Forschungsprojekt und verbrachte ein Jahr als Gastwissenschaftler in London. Von Freiburg aus folgte der Familienvater Ende 2021 dem Ruf an die Philipps-Universität.

In seiner Forschungsarbeit nutzt der Hochschullehrer neuartige Materialien für Solarzellen. Goldschmidt experimentiert mit Perowskiten, aus denen er Solarzellen produziert, die er mit optischen Methoden vermisst. „Dieses Material vereint einfache Herstellung und geringen Materialaufwand mit einem hohen Wirkungsgrad“, erläutert der Hochschullehrer. „In Marburg kann ich noch freier forschen als bisher“, hofft er – „und meine Erkenntnisse in der Lehre an die nächste Generation weitergeben“.

>> Johannes Scholten

Auf Rezept

Die altägyptische Kultur fasziniert viele. Doch was hat sie mit Pharmazie und Medizin zu tun? „Jede Menge“, meint Tanja Pommerening. Die neue Marburger Professorin für Geschichte der Pharmazie und Medizin untersucht jahrtausendealte Quellen mit dem Blick einer Kultur- und Naturwissenschaftlerin.

Marburg kennt sie wie ihre Westentasche: Hier studierte sie Pharmazie und Geschichte der Pharmazie, setzte ein Studium der Ägyptologie, Geschichte der Naturwissenschaften sowie Pharmazeutischen Biologie noch obendrauf. Und auch ihre Promotion in Ägyptologie absolvierte sie an der Lahn. Von 2010 bis 2020 hatte sie eine Professur für Ägyptologie an der Universität Mainz inne, bevor sie dann Ende 2020 dem Ruf an die Philipps-Universität folgte.

Aktuell baut sie gemeinsam mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Gräzistik, Latinistik, Koptologie und Orientalistik, aber auch mit Kollegen aus der pharmazeutischen Chemie interdisziplinäre Projekte auf. „Wir wollen kulturhistorisches Wissen aus der Perspektive der damaligen Zeit erfassen“, erklärt die Hochschullehrerin. Das Team übersetzt Rezepturen aus der ägyptischen, griechischen, lateinischen und osmanischen Heilkunde und erforscht, welche Inhaltsstoffe damals verwendet wurden. „Oft hilft es, die historischen Präparate tatsächlich zuzubereiten“, sagt die approbierte Apothekerin. Auch Impulse für die moderne Arzneimittelforschung sind nicht ausgeschlossen: „Wir nehmen an, dass eine lange Anwendungsdauer dafürspricht, dass eine Rezeptur auch sinnvoll war.“

>> Ellen Thun

Druckfrisch: Bücher aus der Philipps-Universität

In der Schule des Hasses

Wer meint, Antisemitismus sei nur eine Sache der dummen Kerls, wie ein angebliches Bebel-Zitat nahelegen scheint, der sieht sich angesichts der Studien des Marburger Historikers Ulrich Sieg eines Besseren belehrt: Unter Akademikern scheint Judenfeindschaft lange Zeit geradezu Mode gewesen zu sein.

Der vorliegende Band versammelt Aufsätze aus einem Vierteljahrhundert, die Sieg neben seinen Monografien veröffentlicht hat, etwa über Paul de Lagarde oder über Nietzsches Schwester Elisabeth. Der Autor greift die Themen dieser Bücher wieder auf und zeichnet die Traditionslinien vom Kaiserreich

Ulrich Sieg: *Vom Ressentiment zum Fanatismus. Zur Ideengeschichte des modernen Antisemitismus*, Hamburg (Europäische Verlagsanstalt) 2022, ISBN 978-3-86393-135-3, 318 Seiten, 28 Euro

zum Nationalsozialismus nach – nachzulesen sind „Beiträge, die penibel belegen, wie nicht nur jüdische Akademiker und Akademikerinnen, sondern eine ganze philosophische Schule in Deutschland von Antisemitismus betroffen wurden“, referiert Micha Brumlik in der „Frankfurter Rundschau“.

>> js



Klänge von rechts außen

Musik kann von allen Menschen genutzt, aufgeführt oder gehört werden, auf ganz verschiedene Weise und in je eigentümliche Kontexte eingebettet. Was „rechte Musik“ sei, ergebe sich somit erst aus den dazugehörigen Texten, betonen die Marburger Historikerin Sabine Mecking und ihre Mitherausgeberinnen in der Einleitung.

Indes, es gibt auch rechte Musik ohne Worte, lernen wir beim Weiterlesen: Imitationen historischer Musikstile sind das, die als Hommage an eine Weltordnung gemeint sind, in der noch die Vorherrschaft des weißen Mannes galt. Die Haltung der Macher oder Macherinnen

Sabine Mecking, Manuela Schwartz & Yvonne Wasserloos (Hg.): *Rechtsextremismus – Musik und Medien*, Göttingen (V&R) 2021, ISBN 978-3-8471-1327-0, 376 Seiten, 55 Euro

kennzeichnen diese Instrumentalwerke als rechte Musik.

Das Buch fasst Beiträge einer Tagung zu Rechtsextremismus, Musik und Medien zusammen. „Auch wenn das Musikbusiness schnelllebig ist und Bands verschwinden und kommen, so wird das Buch seine Wirkung als Handbuch und Standardwerk behalten“, heißt es im Fachportal „sozialnet“.

>> uj



Die Kinder der anderen

Der Befund ist erstaunlich: „Kaum ein Feld der Sozial- und Kulturgeschichte ist so unzureichend erforscht wie das der Geschichte der Adoption“, schreiben der Marburger Historiker Benedikt Stuchtey und seine Mitherausgeberin Bettina Hitzer in der Einleitung zu diesem Sammelband.

Dabei zeigt die Adoption wie ein Spiegel das sich verändernde Familienbild in den westlichen Gesellschaften; bei Auslandsadoption spielt auch noch die Globalisierung mit hinein.

Welche Brisanz das Thema entfalten kann, zeigt ein Bei-

Bettina Hitzer & Benedikt Stuchtey (Hg.): *In unsere Mitte genommen. Adoption im 20. Jahrhundert*, Göttingen (Wallstein) 2021, ISBN 978-3-8353-5199-8, 240 Seiten, 28 Euro

spiel aus den Niederlanden, das die Herausgeber anführen: Im Februar 2021 kam eine regierungsamtliche Untersuchungskommission dort zu dem Ergebnis, dass in etlichen Fällen Kinder aus Lateinamerika oder Asien zur Adoption vermittelt worden waren, obwohl die leiblichen Eltern dem nie zugestimmt hatten.

>> wr



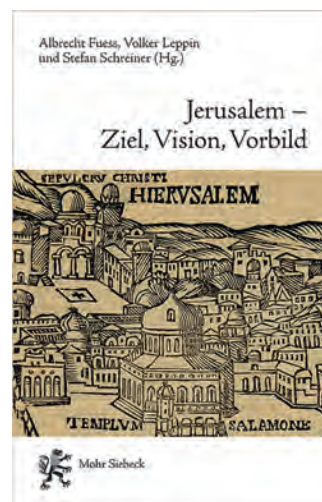
Ein Gott, viele Religionen

In Jerusalem treffen die monotheistischen Weltreligionen aufeinander, die Stadt birgt die heiligsten Stätten von Judentum, Christentum und Islam. Das vorliegende Kompendium des Marburger Islamwissenschaftlers Albrecht Fuess und seines Mitherausgebers Volker Leppin

widmet sich den Heiligen Stätten Jerusalems in der Perspektive der unterschiedlichen Religionen, wobei es auch die Religion der Baha'i berücksichtigt, die im 19. Jahrhundert entstand.

Wer am Geschick Jerusalems heute interessiert ist, für den hält der vorliegende Band überraschende und erhellende Informationen zu religionsgeschichtlichen Hintergründen parat. „Das Miteinander unterschiedlicher Zugänge bietet nun die Möglichkeit zum vergleichenden und ergänzenden Lesen“, schreiben die Herausgeber im einleitenden Abschnitt.

>> uj



Volker Leppin & Albrecht Fuess (Hg.): *Jerusalem – Ziel, Vision, Fünf Geschichten eines Erinnerungsortes in Judentum, Christentum, Islam und Baha'i*, Tübingen (Mohr Siebeck) 2021, ISBN 978-3-16-160014-2, VII+232 Seiten, 44 Euro

GUTE WISSENSCHAFTLICHE PRAXIS

AUTORSCHAFTSKONFLIKTE

Eigentlich sollte die Festlegung, wer Autorin oder Autor bei einer Publikation wird und wer nicht, ganz einfach sein, denn es gibt Standards, nach denen zu verfahren ist und aus denen wir hier auszugsweise zitieren: „Autorin oder Autor ist, wer einen genuinen, nachvollziehbaren Beitrag zu dem Inhalt einer wissenschaftlichen Text-, Daten- oder Softwarepublikation geleistet hat. Alle Autorinnen und Autoren stimmen der finalen Fassung des Werks, das publiziert werden soll, zu. Sie tragen für die Publikation die gemeinsame Verantwortung“ (DFG Kodex „Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“, 2019).

Warum kann es dann überhaupt zu Konflikten kommen? In der Regel – wenigstens in den lebenswissenschaftlichen Fächern – ist die Entstehung einer Arbeit, die publiziert wird, ein Prozess, der sich über mehrere Jahre, oft die gesamte Zeit einer Promotion, hinziehen kann. Dabei wird auch auf Vorarbeiten oder Material zurückgegriffen, das andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Gruppe generiert haben, die dann selbstverständlich zu Recht Co-Autorinnen oder Co-Autoren werden. Die Entscheidung, welche Experimente einfließen, fällt in der Regel relativ spät, wenn die Arbeit geschrieben wird, und erst dann kann die Festlegung erfolgen, welchen Anteil die Beteiligten hatten – was wiederum für die Reihenfolge der Autorinnen und Autoren maßgeblich ist. In der Regel sollte dies offen und für jede und jeden nachvollziehbar in einem Verständigungsprozess erfolgen, das heißt, so, dass jede und jeder die Gewichtung der Beiträge erkennen kann und akzeptiert sowie nachvollziehen kann, warum jemand zwar Co-Autor oder Co-Autorin wird, aber nicht an prominenter Stelle erscheint, und warum bestimmte Beiträge lediglich im „Acknowledgement“ anerkannt werden. Allerdings können sich auf verschiedensten Stufen Konfliktpotenziale ergeben: Oft kann nur noch der Gruppenleiter oder die Gruppenleiterin überblicken, wer welchen Beitrag geleistet hat, jedenfalls wenn sich ein Projekt über viele Jahre hingezogen hat, bevor es reif für eine Publikation wurde. Die Perzeption der Wichtigkeit des eigenen Beitrags kann von einzelnen Autorinnen oder Autoren unterschiedlich eingeschätzt werden und intellektuelle Beiträge, Ideen und experimentelle Beiträge zu gewichten, kann problematisch sein und unterschiedlich gesehen werden.

Häufig werden Arbeiten zwar mit Zustimmung aller Autorinnen und Autoren eingereicht, nach Begutachtung müssen aber so viele Auflagen erfüllt werden, dass umfangreiche Arbeiten weiterer Beteiligter nötig werden, wenn etwa der Erstautor oder die Erstautorin die Gruppe bereits verlassen hat oder keinen Input mehr leistet. Der Stellenwert von Beiträgen kann sich also nachträglich verschieben. In solchen Fällen hilft die Möglichkeit, auf das „shared first author“ Prinzip zurückzugreifen. Um zu vermeiden, dass es zu Konflikten bezüglich der Autorinnen und Autoren einer Publikation



Chris Kettner, Fernwald



Jochen Heimis

Regine Kahmann und Rolf Maier sind die Marburger Ombudspersonen für gute wissenschaftliche Praxis

kommt, möchten wir allen wissenschaftlich arbeitenden Gruppen raten, in regelmäßigen Abständen Rechte und Pflichten von Autorinnen oder Autoren zu diskutieren, um sicherzustellen, dass alle diese kennen und sich darauf einstellen können. Dies betrifft in besonderem Maße auch Personen ohne Leitungsfunktion, die jedoch Betreuungsaufgaben von Bachelor-, Master- und Doktorarbeiten übernehmen. Auch muss jede und jeder wissen, dass eine „Leitungs- oder Vorgesetztenfunktion für sich allein keine Mitautorschaft begründet“ (DFG Kodex) und dass aus administrativen Aufgaben abhängig beschäftigter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, zum Beispiel bei Antragstellung oder Labororganisation, kein Anrecht auf eine Autorschaft erwächst.

>> Regine Kahmann und Rolf Maier,
Ombudspersonen für gute wissenschaftliche Praxis
Ombudsleute im Internet: www.uni-marburg.de/ombud

UniForum & UniBund

Ahoi, Wissenschaft!

Das Ausstellungsschiff „MS Wissenschaft“ präsentiert in diesem Jahr auch ein Exponat aus Marburg

Die Arzneikunde geht auf große Fahrt! Das Ausstellungsschiff „MS Wissenschaft“ zeigt in diesem Jahr einen Beitrag der Marburger Pharmazie. Das Exponat erläutert die Arbeitsweisen und Techniken der Arzneipflanzenforschung einst und jetzt.

Die MS Wissenschaft ist ein 100 Meter langes Binnenfrachtschiff, das früher mit Kohle und Containern auf europäischen Wasserstraßen unterwegs war. Seit 2002 tourt das Ausstellungsschiff im Rahmen der Wissenschaftsjahre jeden Sommer als schwimmendes Museum quer durch Deutschland.

Im Wissenschaftsjahr 2022 nimmt die Ausstellung die Wissenschaft selbst unter die Lupe. Wie funktioniert Wissenschaft überhaupt? Wie gehen Wissen-

schaftlerinnen und Wissenschaftler an ihre Forschungsfrage heran? Welche Methoden nutzen sie? So vielfältig die Wissenschaft, so vielfältig ist auch die diesjährige Ausstellung. Zahlreiche interaktive Exponate

laden zum Entdecken, Ausprobieren und Mitmachen ein.

Eines der 25 Ausstellungstücke stammt diesmal von der Philipps-Universität. Das Exponat „Arzneimittelforschung an Pflanzen – gestern und heute“

veranschaulicht, wie im 19. Jahrhundert Pflanzenteile als Tee oder Extrakt zur Behandlung von Krankheiten verwendet wurden. Es zeigt aber auch, wie heutzutage mithilfe moderner Methoden Arzneistoffe aus Pflanzen entdeckt, auf Wirksamkeit geprüft und optimiert werden können. Die Pflanzeninhaltsstoffe lassen sich mit Hilfe von UV-Licht sichtbar machen.

Zudem veranstaltet die Philipps-Universität am 13. September 2022 eine Podiumsdiskussion zum Thema „Verantwortlicher Umgang mit KI“, wenn das Schiff in Frankfurt am Untermainkai, Nizzawerft ankert. Mit dabei: Die hessischen Staatsministerinnen Angela Dorn und Kristina Sinemus. Vormerken!

>> Christina Mühlenkamp

Forschung zum Anfassen in Marburg

Der Fachbereich Pharmazie blickt auf die weltweit längste Fachgeschichte zurück: 1609 wurde an der Universität Marburg der erste Lehrstuhl für Chymie eingerichtet. Heute hat die Philipps-Universität mit mehr als 1.100 Studierenden den größten Standort für Pharmazie in Deutschland.

Bei der Konzeption des Exponats für die MS Wissenschaft war auch das Chemikum Marburg beteiligt, das Mitmachlabor der Philipps-Universität. Das Chemikum will das Interesse für Alltagsphänomene und deren natur- und lebenswissenschaftlichen Grundlagen wecken.



Regina Gerlach-Flehl

Das Ausstellungsschiff präsentiert die Arbeitsweisen und Techniken der Arzneipflanzenforschung einst und jetzt.



Max-Planck-Direktor Johannes Krause aus Leipzig hielt den öffentlichen Abendvortrag bei den Wissenschaftsgesprächen.

Lernen von der Pest

Der Archäogenetiker Johannes Krause sprach bei den Marburger Wissenschaftsgesprächen

Infektionskrankheiten sind in der medizinischen Forschung ein wichtiges Thema. Allerdings ist wenig über die Evolution von Krankheitserregern bekannt. Sie hinterlassen keine Fossilien, die es erlauben, die einzelnen evolutionären Schritte nachzuvollziehen, wie zum Beispiel die An-

passung an den Menschen als Wirt. Der Archäogenetiker Johannes Krause hat sich darauf spezialisiert, die Entwicklung von Krankheitserregern wie beispielsweise der Pest oder Tuberkulose aus sehr altem menschlichem Erbgut zu rekonstruieren. Krause forscht am Max-

Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig. Er war Gast bei der dritten Ausgabe der Marburger Wissenschaftsgespräche an der Philipps-Universität. In einem öffentlichen Abendvortrag sprach Krause über „Die genetische Geschichte der Pest: Was wir aus

historischen Pandemien lernen können.“

Krause berichtete über die Forschung zur Herkunft, Abstammung und Übertragung einiger der gefährlichsten Krankheiten der Menschheitsgeschichte.

>> Andrea Ruppel

Digitalpreis für Geschichte

Das Online-Portal „Hessische Parlamentarismusgeschichte“, erarbeitet vom Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde und dem Institut für Landesgeschichte der Philipps-Universität, hat den Deutschen Digital Award erhalten. Die Recherche-Plattform deckt über 200 Jahre Landespolitik ab. Hessens Wissenschaftsministerin Angela Dorn gratulierte.

Triumph und Rückkehr

Die Komödiantin Meltem Kaptan, Alumna der Philipps-Universität, hat den Silbernen Bären der Berlinale erhalten. Die Jury des Filmfests würdigte damit Kaptans Darstellung der Rabiye Kurnaz in Andreas Dresens Film „Rabiye Kurnaz gegen George W. Bush“. Kaptan präsentierte den Film auf Einladung des Instituts für Medienwissenschaft auch in Marburg.

Fünf mal drei

Mit einer Jubiläumsreihe feiert der Forschungscampus Mittelhessen sein fünfjähriges Bestehen. Der Verbund institutionalisiert die langjährige, verlässliche und erfolgreiche Zusammenarbeit der drei mittelhessischen Hochschulen. Bis zum Herbst finden Veranstaltungen zu Themen wie Klima und Arbeitswelt sowie zur Rolle der Forschung in der Gesellschaft statt. Infos: www.fcmh.de



„Das Kleid der Kirchen schlottert“

Das Marburger Kirchenbauinstitut ist Vergangenheit. Sein letzter Leiter Thomas Erne erzählt

Er halte es für „fatal, dass das Kirchenbauinstitut just in dem Moment geschlossen wird, in dem es gebraucht wird wie nie zuvor“, bedauert Thomas Erne. Vierzehn Jahre lang leitete er das Marburger Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart. Er veranstaltete zahlreiche Kirchbautage und brachte Akteure aus der Theologie, Architektur, Kirchensoziologie, Kunst und Kulturwissenschaft ins Gespräch mit Kirchbauämtern und Kirchengemeinden. Dabei entstanden Konzepte und Lösungsansätze für den Umgang mit schwindenden Mitgliederzahlen und ungenutzten Kirchenbauten. Darüber hinaus entwarf Erne mit seinem Team ein ganz neues Gottesdienst-Format mit Künstlerinnen und Künstlern, das nicht nur die üblichen Kirchgänger anzog.

Ein voller Erfolg also, sollte man meinen. Doch schon wenige Monate nach dem 60. Jahrestag des Kirchenbauinstituts kam das Aus für die renommierte Einrichtung. Die Finanzierung war bislang zu gleichen Teilen von den beiden hessischen Landeskirchen und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) übernommen worden. Die Bitte der beiden Landeskirchen, die Finanzierung durch die Umlage auf alle Landeskirchen zu sichern, lehnte die EKD ab.

Die Kirche sei über die Jahrhunderte zu einem der großen Global Player der Bau- und Ausstattungskunst geworden, sagt Erne. „Mit diesem großen Erbe müssen die Kirchen umgehen – bei einer stetigen Abnahme der Mitglieder.“ Die vielfach nicht genutzten, zugleich aber denkmalgeschützten Bauten seien mitunter eine große Belastung für die Gemeinden. „Um hier tragfähige Konzepte zu entwickeln, muss man sich weitsichtig verbinden und verbünden – das war die Aufgabe des Kirchenbauinstituts.“

Ist diese Arbeit schon erledigt? Der Theologe winkt ab: „Diese Frage wird die Kirchen in den kommenden Jahrzehnten in einer Weise beschäftigen, wie sie es sich nicht wünschen“, sagt er. „Das fängt jetzt erst an.“ Er halte die Schließung des Instituts daher für einen strategischen Fehler, und auch das Sparvolumen sei minimal: „Wenn man bedenkt, dass die Kirche damit die Professur und den Zugang zur Wissenschaft aufgibt – und das für schlappe 90.000 Euro im Jahr.“

Erne studierte Theologie in Tübingen und Schulmusik an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart. Nach der Promotion war er mehrere Jahre Gemeindepfarrer und lehrte an der Uni Tü-

bingen sowie der Kirchlichen Hochschule Bethel, bevor er nach Marburg berufen wurde. „Als ich damals die Ausschreibung gesehen habe, war ich überzeugt: Die haben das für mich ausgeschrieben – die Stelle kriege ich!“ So kam es.

Vierzehn Jahre später lautete das Thema seiner Abschiedsvorlesung „Neues beginnen“. Das passt hervorragend zu Thomas Erne, der während seiner Zeit als Leiter des Marburger Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart immer auf Erneuerung und Experimente gesetzt hat. Es reiche nicht, religiöse Traditionen zu bewahren, betont der gebürtige Schwabe. „Die Kirche muss neue Wege gehen, damit das Thema für die moderne Gesellschaft nicht verloren geht.“

Gegründet wurde das Kirchenbauinstitut 1961, in einer Zeit, als noch überproportional viele Kirchen gebaut wurden. Etwa 20 Prozent des heutigen Baubestands entstand in der Nachkriegszeit. Damals habe sich die Frage gestellt, wie und warum man Kirchen bauen solle, erklärt Erne. „Der Wiederaufbau brauchte einen theoretischen Überbau.“ Den sollte das neue Institut liefern.

Als Erne 2007 sein Amt in der Nachfolge von Horst Schwebel antrat, hatte sich die Aufgabe des Instituts freilich bereits verän-



dert: „Die Frage, mit der wir uns nun beschäftigen mussten, war ganz platt gesagt: Wie wird man zu viele Kirchen auch wieder los?“ Aufgrund eines dramatischen Mitgliederschwunds wurden und werden viele Kirchenräume nicht mehr oder nur wenig genutzt. „Das Kleid der Kirchen schlottert“, konstatiert Erne.

„Unsere Aufgabe war es, intelligente Konzepte zu entwickeln, wie man dieses reiche Erbe bewahrt und zugleich den abnehmenden Ressourcen der Kirchen Rechnung trägt.“ Den Rahmen dafür boten die bundesweiten Kirchbautage, die Erne mit seinem Team organisiert hat. Er gerät fast ins Schwärmen, wenn er davon berichtet.

Sein erster Kirchbautag fand im Ruhrgebiet, in Dortmund, statt. „Dort konnten wir die Anfänge einer Transformation der Kirche am Ort ihrer Gebäude verfolgen“, erzählt er. Eine Kirche, die nicht mehr genutzt wurde, wurde in ein Kulturzentrum umgewidmet, in dem die Protestanten nur noch einen Raum – die Kapelle – hatten. Alles andere wird von allen anderen genutzt. „So fing das an. Bei den Kirchbautagen konnten wir diese Themen mit denen diskutieren, die an den Schnittstellen arbeiten, und auch mit den Betroffenen.“

Der letzte Kirchbautag unter Ernes Ägi-

de fand in Erfurt statt. In Thüringen wird schätzungsweise ein Viertel der Kirchen nicht mehr oder nur selten genutzt. Das sind rund 500, größtenteils denkmalgeschützte Kirchen, die unterhalten werden müssen, obwohl sie nicht mehr gebraucht werden. Viele Gemeinden stellen das vor große Probleme, erklärt Erne. Daher sei es notwendig, eine intelligente Form der Umnutzung für diese Gebäude zu finden. „Dies geht nur unter Einbeziehung der Gesellschaft.“ Beispiele, wie dies gelingen könne, gebe es einige: eine Pilgerkirche, in der die Pilger schlafen können, ein Sozialkaufhaus der Diakonie, möglich sei auch eine Gesundheitskirche mit Angeboten wie Beratung, Yoga, Meditation. Grundsätzlich seien alle religionsaffinen Formen denkbar, ausgeschlossen seien jedoch profitorientierte Geschäfte. Man müsse künftig auch als Kirche mit Partnern zusammenarbeiten, die mit Religion nichts zu tun haben. Das sei Gemeindegearbeit in einem anderen Sinne, meint der Theologe. „Wir müssen die Kirchen öffnen. Wenn Menschen nur eine Stunde pro Woche den Raum nutzen, ist das ein bisschen wenig.“

Damit einher gehe eine andere Gestaltung der Kirchenräume. Wenn die Kirche nur an Weihnachten und bei Konfirmati-

Thomas Erne (oben) leitete das Marburger Kirchbauinstitut vierzehn Jahre. Während dieser Zeit hatte er eine Professur für Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt religiöse Ästhetik und Kommunikation an der Philipps-Universität inne.

linke Seite: Die eigens für die Institutsräume entworfene Tapete nimmt Bezug auf die historischen Fenster der Alten Universität.



Fragmente, Unvollkommenheit und die Sehnsucht nach Ganzheit standen im Zentrum eines „Liturgy Specific Art“-Gottesdienstes im Juli 2021, in dem Liturgie und Kunst in der Universitätskirche Marburg eine Verbindung eingingen, durchgeführt vom Institut für Kirchenbau zusammen mit der Marburger Keramikkünstlerin Kyra Spieker. Anschließend waren Spiekers Werke in einer Online-Ausstellung „Macht Liebe alles neu? Vom Stückwerk zum Werkstück“ zu erleben.



Helge Articus

onen ausgelastet sei, müsse man sich fragen, wie sinnvoll eine Bestuhlung bis in die letzte Reihe sei, findet der Theologe. Man habe ansonsten eine Kirche voller Bänke und ohne Menschen. Die daraus resultierenden konzeptionellen und gestalterischen Aufgaben habe das Institut aufgegriffen und versucht zu lösen.

Es gehe darum, eine zeitgemäße Form zu finden – sowohl für die Nutzung der Räume als auch für die Inhalte. „Wenn Menschen in die Kirche gehen, werden sie mit einer Sprache und Denkvorstellungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert konfrontiert. Der Versuch, da Anknüpfungspunkte zu finden, scheitert in der Regel.“

Viele Menschen könnten noch etwas mit dem Kirchenraum anfangen, jedoch nicht mit dem Gottesdienst. Daher müsse die Kirche von ihren Räumen lernen: „Was können die Räume, was wir mit dem vielen Reden nicht mehr können?“ Aus dieser Überlegung entstanden die „Liturgy Specific Art“-Gottesdienste des Instituts in Marburg, an denen Künstlerinnen und Künstler mitwirkten. Es gebe viele Schnittstellen zwischen Liturgie und anderen Kunstformen wie Musik und Film, erläutert Erne. „Diese Berührungspunkte haben wir für den Gottesdienst genutzt.“ Man merkt ihm seine Begeisterung an: „Das waren großar-

tige Gottesdienste! Es ging darum, auszuprobieren, was ein Kirchenraum hergibt, wenn man ihn mit unterschiedlichsten Personen und Kunstpositionen bespielt. Zugleich ging es aber auch um die Frage: Wie muss die Kirche sich ändern, um auf die veränderten Bedingungen dieser Gesellschaft adäquat zu reagieren?“

Erne ist sicher, dass man das nicht am grünen Tisch entscheiden könne: „Das muss man ausprobieren, dafür braucht es Experimentalbühnen!“ In der Kunst wie in der Religion gehe es um die Überschreitung von endlichen Verhältnissen. „Das verbindet. Daher ist es klug, mit Künstlern zu reden. Und dafür ist der Kirchenraum ideal.“ Die Unikirche sei eine gute Experimentalbühne gewesen, die Künstlerinnen und Künstler ideale Gesprächspartner.

Mit der Aufgabe des Instituts bricht auch ein Aspekt der Lehre weg: Neben der Forschung hat der Hochschullehrer ein Modul zur Religionsästhetik im Rahmen des Theologiestudiums entwickelt: „Wer in Marburg Evangelische Theologie studiert hat, hat auch etwas mitbekommen über Kirchenbau, Kunst und über die Bedeutung ästhetischer Fragen für die religiöse Kommunikation.“ Diese Darstellungsfragen seien eben nicht unwesentlich oder rein äußerlich, betont Erne. „In einer Kirche redet

alles. Das ist ein intensiver Raum, und wenn Sie neben dem Altar eine Steckdose haben, dann erhält auch diese Steckdose eine Bedeutung und spricht zu Ihnen.“

Beim Abschied ist er mit sich im Reinen: Er gehe voller Dankbarkeit dafür, was er verwirklichen konnte und hoffentlich auch an andere weitergegeben habe, betont er. Dass jedoch mit seinem Ruhestand zugleich das Institut für Kirchenbau abgewickelt wurde, ärgert ihn – auch die Tatsache, dass dadurch niemand mehr die Möglichkeiten erhalte, die er gehabt habe: „Das ist so eine Dummheit, so etwas aus der Hand zu geben. Ich hätte diese Stelle beispielsweise einer jungen Frau gegönnt, die mit einer ganz eigenen Perspektive, voller Tatendrang und mit Leidenschaft etwas Neues beginnen möchte“, bedauert er. „Dass die Kirche da so blöd ist, ärgert mich – auch für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.“ Außerdem tue es ihm für die Kirche leid. „Da bin ich so ein loyales Mitglied, dass dieser eigenverschuldete Schaden mich ärgert.“

>> Ellen Thun

Wer mehr über das Institut für Kirchenbau und dessen Aktivitäten erfahren möchte, wird hier fündig: www.kirchbauinstitut.de

Höfliche Mörder

Fundstücke aus dem Uniarchiv: Ein erstaunliches Schriftstück aus dunkler Zeit

Ein rätselhaftes Rundschreiben erreichte im Jahr vier des 2. Weltkriegs auf dem Dienstweg den Kurator der Marburger Universität; es war das Jahr der berüchtigten Wannsee-Konferenz, auf der im Januar in Berlin die systematische Vernichtung des jüdischen Volkes beschlossen wurde. In demselben Jahr fand, Monate später, Reinhard Heydrich, der Organisator der sogenannten „Endlösung“, bei einem Attentat den Tod.

Absender des Schreibens war der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers. Abgeschickt wurde es am 20. Juni 1942 und weitergeleitet vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung am 20. Juli 1942; am 25. Juli informierte Kurator Ernst von Hülsen in einer Abschrift „die Herren Leiter sämtlicher Dienststellen der Universität“. Das Schriftstück findet sich im Universitätsarchiv Marburg, Bestand 308/38,2; sein Text lautet:

„An die Obersten Reichsbehörden,
die dem Führer unmittelbar unterstehenden
Dienststellen

Betrifft: Höflichkeit in öffentlichen Verkehrsmitteln

Dem Führer ist berichtet worden, daß in öffentlichen Verkehrsmitteln nicht immer die erforderliche Rücksichtnahme gegenüber Mitreisenden beobachtet wird, und zwar gerade von Personen, die zu einer vorbildlichen Haltung verpflichtet sind, wie Beamten, Wehrmachtangehörigen und Unterführern der Bewegung. Der Führer erwartet, daß diese Personen sich gegenüber kränklichen, gebrechlichen und älteren Reisenden und besonders gegenüber Frauen rücksichtsvoll und hilfsbereit verhalten. Zuwiderhandelnde haben harte Strafen zu erwarten. Ich bitte, diese Anordnung des Führers innerhalb Ihres Dienstbereichs bekanntzugeben.

gez. Dr. Lammers“

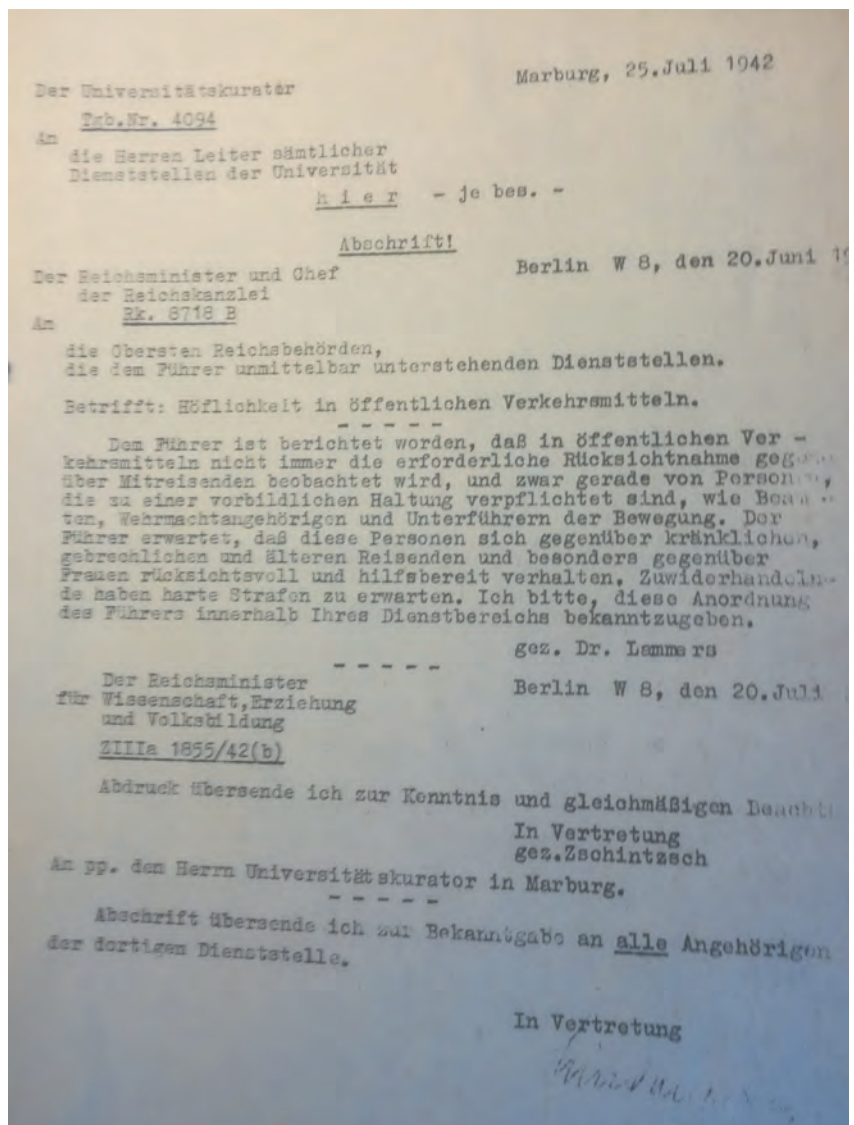
Aus heutiger Sicht lässt sich vielleicht vermuten, dass das Klima im Lande rauer geworden war und die Menschen vor dem Hintergrund der Kriegsergebnisse, eigener Kriegserlebnisse und durchgesickerter Nachrichten über Gräueltaten an und hinter den Fronten abgestumpfter geworden waren. Möglicherweise sollte dem Volk aber auch suggeriert werden, dass der allgewaltige Führer ein großer Kümmerer sei, der sich auch in schwierigen Zeiten um das Wohlergehen seiner „Volksgenossen“ sorgte.

>> Norbert Nail, Christopher Moss

Das Rundschreiben aus dem Universitätsarchiv (unten) und eine Straßenbahn um 1926 in Kassel



Schriftstück: Uniarchiv 308/38,2; Foto: anonym CC



Use it or lose it: „Gartenkonzepte für die Zukunft“ lautete das Thema einer Podiumsdiskussion, die zum Abschluss des Studium Generale der Philipps-Universität Marburg stattfand, das sich im vergangenen Wintersemester dem Thema Garten gewidmet hatte. Gartenfans, die sich online zuschalteten, erlebten eine angeregte Diskussion zur Rolle, Finanzierung und Zukunft von Botanischen Gärten. Die Teilnehmenden aus Marburg, Gießen und Frankfurt machten deutlich: Botanische Gärten haben einen Bildungs- und Transferauftrag, sind aber auch wichtige Nah- und Fernerholungsräume, die es zu erhalten gilt.

Zunächst lud Moderatorin Ines Braune von der Marburger Nachwuchsakademie „MARA“ dazu ein, über die Rolle von Bota-

Wissensvermittlung in den Bereichen Biodiversität und Artenschutz – zum einen durch wissenschaftliche Expertise, die deutschlandweit nachgefragt wird, zum anderen durch Öffentlichkeitsarbeit. Da gibt es etwa die „Grüne Schule“, ein umfangreiches Lern- und Erlebnisprogramm für Schülerinnen und Schüler.

Die Philipps-Universität und das Land Hessen tragen die Kosten für den Botanischen Garten Marburg, die jährlich etwa 2,5 Millionen Euro betragen, zudem gibt es einen Zuschuss von der Stadt Marburg. „Für den Erhalt der Gärten in Marburg ist sehr wichtig, Einnahmen durch Eintritte und Vermietungen zu generieren“, betonte Thomas Nauss, der das Unipräsidium auf dem Podium vertrat. „Bei Renovierungen und Reparaturen, die über den Jahreshaus-

über 400 Jahre alt, hat jedoch nur etwa ein Zehntel der Fläche des Gartens in Marburg – was auch Vorteile hinsichtlich der Finanzierung bietet. Katja Heubach, Leiterin des Palmengartens und des Botanischen Gartens in Frankfurt am Main, merkte an: „Bei der Frage der Finanzierung sieht man häufig nur die Kosten. Aber wir dürfen nicht vergessen, was die Botanischen Gärten für die Menschen leisten. Wir schaffen eine Naturerfahrung mitten in der Stadt, die Identität stiftet und kulturelle Werte vermittelt.“ Darüber hinaus erbringe ein Botanischer Garten immer auch eine Ökosystemleistung, beispielsweise durch die Verbesserung des Mikroklimas.

„Wenn ich mich darin bewege, dann bewege ich mich kurzzeitig in einer anderen Welt – in den Gewächshäusern in Marburg sogar in einer exotischen Welt“, sagte Jan-Bernd Röhlmann, Geschäftsführer des Marburger Stadtmarketings. Man müsse die Besucherinnen und Besucher dazu bewegen, den Garten zu besuchen und dort auch eine Zeit lang zu verweilen, etwa bei der jährlichen Kürbisschnitt-Aktion an Halloween. Heubach ergänzte, es sei auch wichtig, bei den Gästen „Aha-Momente“ zu schaffen. Davon konnte auch Titze berichten: „Bei unseren Führungen begegnen mir immer wieder Kinder, die fragen, ob die Pflanzen echt sind oder ob es sich um Animationen handelt. Es ist sehr wichtig, dass gerade Kinder das alles in echt sehen, anfassen und erfahren können.“

>> Christina Mühlenkamp

Sie möchten spenden? Informationen unter www.ich-blüh-für-dich.de

„Bei unseren Führungen begegnen mir immer wieder Kinder, die fragen, ob die Pflanzen echt sind oder ob es sich um Animationen handelt.“ Andreas Titze

nischen Gärten zu sprechen. Andreas Titze, Leiter des Marburger Botanischen Gartens, machte deutlich, welche Kernaufgaben die 20 Hektar große Einrichtung auf den Lahnbergen erfüllt: „Früher wurde der Garten rein wissenschaftlich genutzt. Über die Zeit hat sich die Rolle des Botanischen Gartens aber gewandelt.“ Heute liegt laut Titze ein wichtiger Schwerpunkt auf der

halt hinausgehen, sind wir auf zusätzliche Unterstützung angewiesen. Das motiviert auch zur aktuellen Spendenkampagne ‚Ich blüh für dich. Spende für mich.‘“

Einen Blick in den Nachbargarten nach Gießen gewährte Volker Wissemann, wissenschaftlicher Leiter des Botanischen Gartens der Justus-Liebig-Universität. Der mitten in der Stadt gelegene Garten ist bereits



Markus Farnung

Die Gartenfreundin

Die Uni trauert um Kirsten Fründt

Sie zögerte nicht, wenn sie Unterstützung leisten konnte: Kirsten Fründt, die zum Jahresanfang früh verstorbene Landrätin des Landkreises Marburg-Biedenkopf, half, wo immer sie konnte. Auch die Philipps-Universität profitierte davon.

Mit der Universität verband Fründt eine besondere Beziehung: Im Botanischen Garten der Uni hatte die gebürtige Marburgerin nach ihrem Abitur eine Gärtnerinnenlehre absolviert. Anschließend studierte sie Agrarwissenschaft in Gießen. Als die Philipps-Universität vor zwei Jahren die Spendenkampagne zur Sanierung der Gewächshäuser startete, sagte Fründt sofort als Kampagnenbotschafterin zu.

Ihre berufliche Laufbahn führte Fründt zunächst in die Verwaltung der Stadt Marburg, wo sie beim Fachdienst Stadtgrün, Umwelt und Natur arbeitete und später den Fachdienst Sport leitete. Im Jahr 2013 wurde das SPD-Mitglied zur Landrätin gewählt – ein Amt, in dem sie sich großen Respekt im Landkreis und weit darüber hinaus erwarb. Die Philipps-Universität wird das Andenken an sie mit großer Dankbarkeit bewahren.

In einer anderen Welt

Der Marburger Botanische Garten trägt zum Artenschutz bei und führt seine Gäste an die Natur heran. Eine Podiumsdiskussion beleuchtete die Aufgaben solcher Gärten heute.

Vom Marburger Studenten...

... zum Autor und Cartoonisten

Was fällt Ihnen spontan zu Marburg ein?

Romantischer Nebel über der Lahn, eine Steinbrücke, schöne Altstadt, bunte Studenten mit Säbel, die männlich gucken, legendäres Bauernfrühstück im Krug zum grünen Kranze.

Wo haben Sie damals gewohnt?

Gräßliches, hellhöriges Studentenwohnheim Am Schwanhof. Kurzes Gastspiel in Ockershausen. Originalton: „Wir Ockershäuser haben eine harte Schale, aber einen stahlharten Kern!“

Warum haben Sie gerade an der Philipps-Universität studiert?

Wegen der naturwissenschaftlichen Ausrichtung. Marburg hatte einen guten Ruf.

Warum haben Sie das Fach Psychologie gewählt?

Ich wollte dem Rätsel des Daseins auf die Spur kommen. Aus heutiger Sicht: eigene seelische Gebrechen ergründen – so wie zirka 75 Prozent aller Psychologen, auch der berufsausübenden.

Was war Ihr damaliger Berufswunsch?

Kein bestimmter. Aber auf jeden Fall ein Glück für die Menschheit, dass ich nach dem Vordiplom abgebrochen habe.

Wie haben Sie Ihr Studium finanziert?

Grundversorgung Eltern, alle Jobs, die es gab, und es gab nicht viel. Bilanz nach fünf Stunden Aushilfskellner im Wirtshaus „an der Lahn?\": minus 10 Mark. Gitarre gespielt und gesungen in einer Band mit zwei Namen: „The Rabbits“ für die Normalos und „Musicmixer“ für die Verbindungen, die zwar gut bezahlten, aber frustriert waren, weil wir nicht wussten, was ein Foxtrott ist.

Was haben Sie neben dem fachlichen Wissen gelernt?

Marburger sind freundliche, tolerante Leute, die tapfer die Studentenhorden ertragen und schützend die Hand über ihre Töchter und



Na bitte! Geht doch! Deutschlands jüngster Psychologe eröffnet Praxis!



Wössner

links: Das Psychologiestudium beschäftigt ihn bis heute: Hätte so womöglich ein alternativer Lebensweg des Cartoonisten Freimut Wössner aussehen können?

rechts: Selbstportrait des Künstlers mit Bügel und Bürste

inzwischen auch Söhne halten, weil Studenten und Studentinnen halt auch gerne weiterziehen nach dem Studium. Außerdem: Menschenkenntnis und Gitarre.

Haben Sie sich neben dem Studium engagiert?

Nein, ein schlechter Student zu sein, ist anstrengend genug.

Was waren Ihre Lieblingsorte?

Oberstadt und immer wieder Lahn.

Was ist Ihre schönste Erinnerung?

Baden in der Lahn.

Wie sind Sie zu Ihrem heutigen Beruf gekommen?

Schon als Dreikäsehoch konnte ich eine bedrohliche Situation mit einem Spruch entschärfen: Ein Onkel hatte mich auf Grund einer Missetat strafend angeschaut und ich fragte ihn: „Was glotzt Du so?“, worauf alle

umstehenden bedrohlich großen Erwachsenen lachen mussten. Ein prägendes Schlüsselerebnis von der Kraft des Humors.

Sehen Sie Ihr Studium als notwendige Voraussetzung für Ihren beruflichen Werdegang?

Ja, alles, was man macht, ist wichtig, vor allem das Falsche.

Was würden Sie als Studienanfänger heute anders machen?

Keine Ahnung, wahrscheinlich hatte alles seinen Sinn.

Sind Sie noch ab und zu in Marburg?

Leider nein

Haben wir eine Frage vergessen?

Ja, diese: Wie hieß das oft gesungene Lieblingslied in der Blista (Blindenstudienanstalt, zwei Bandmitglieder waren von dort)? „Ich hab Bohnen in die Ohren“.

Braucht man als Cartoonist ein wissenschaftliches Studium? Insiderwissen – egal aus welchen Sphären – ist jedenfalls vermutlich von Vorteil. Bei **Freimut Wössner** folgten auf einige Semester Psychologie in Saarbrücken, München und Marburg die, wie Wössner sagt, „branchenüblichen Irrungen und Wirrungen“: „Seit 1969 in Berlin. Zuerst selbständig als Taxifahrer, parallel dazu damit angefangen, Karikaturen zu zeichnen. Irgendwann war es möglich, davon zu leben. Satirische Texte für den Rundfunk. Karikaturenbücher, zuletzt „*Künstler!*“ bei ars momentum. Lebe mit Familie in Berlin.“ Knapper geht es kaum, und das ist wohl das A und O für einen Cartoonisten: Alles auf den Punkt zu bringen.

Wer im Glashaus sitzt, hat mehr Kraft zum Blühen.



ICH BLÜH FÜR
DICH.
SPENDE FÜR
MICH.

Spendenkonto:

IBAN DE72 5335 0000 0000 1174 98
Verwendungszweck: 84303159

Die Gewächshäuser des Botanischen Gartens Marburg beherbergen rund 8.000 seltene, exotische und zum Teil vom Aussterben bedrohte Pflanzen aus der ganzen Welt. Das macht sie zu einem wahren Schatz direkt vor unserer Haustür. Doch um die fast 50 Jahre alten Glashäuser für die Zukunft zu erhalten, müssen sie dringend modernisiert werden. Dafür brauchen wir Ihre Unterstützung.

Helpen Sie mit Ihrer Spende, die Gewächshäuser als Lernort, grüne Oase und Schutzraum der Biodiversität zu erhalten!

Philipps



Universität
Marburg



Botanischer
Garten
Marburg

www.ich-blüh-für-dich.de



Blick auf die Mühlentreppe um 1910, festgehalten vom Landschaftsmaler Karl Armbrust

Die Welt von gestern

Das biografische Rätsel rund um die Philipps-Universität

Sprachliche Wucht und okulte Thematik prägten seinen ersten Roman. Dieser erschien vor 100 Jahren in der Frankfurter Zeitung und machte ihn zum „Milliardär“. Die Handlung verweist in das Marburg des frühen 20. Jahrhunderts, ausgehend von Erlebnissen des Protagonisten in der russischen Provinz und seinem in Jena verbummelten Studium.

tinnen in die Untermiete, zum Frauenberg und in den Hörsaal und ist allerhand „Simpeleien“ auf der Spur. Kulisse und Geist der Stadt waren dem Autor vertraut, wohnte er doch mit den Eltern in der Kugelgasse und drei Semester als Student der Theologie und Geschichte an der Schlosstreppe.

Die Schulzeit umfasste Privatunterricht im heimatlichen Lettland, Klassen am Lübecker Katharineum sowie Abitur an der Lahn mit Unterkunft im Hause einer Schriftstellerin am Barfußertor. Über die Semester an der Philippina und anderswo ist zu erfahren, dass der Gesuchte ein flottes Studentenleben führte, sich bei Kriegsausbruch 1914 freiwillig zur Kavallerie meldete und aufgrund lettischer und russischer Sprachkenntnisse im Range eines Cornets zu Einsätzen an der Ostfront kam.

Nach Kriegsende kämpfte er als Mitglied eines Freikorps im Baltikum; die Region formte nachhaltig seine Gedankenwelt, lieferte reichlich Erzählstoff. Während eines Urlaubs heiratete er in Marburg eine Medizinstudentin, Urenkelin der Musikerin Fanny Mendelssohn. Das junge Paar zog nach Berlin, er arbeitete für Zeitungen, machte sich

bald unabhängig. Das erzählerische Genre mit historischen Themen wurde sein bevorzugtes Metier, auch Gedichte kamen hinzu. Daneben übersetzte er namhafte russische Poeten.

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde er aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen, galt als nicht geeignet, „am Aufbau der deutschen Kultur mitzuarbeiten“; öffentlicher Vortrag blieb ihm versagt. Die Familie wechselte mehrfach

den Wohnort; München, wo er in den 1950er Jahren formal das Studium abschloss, Tirol, die Schweiz, Rom waren Stationen. Sesshaft wurde er im Badischen. Sein noch in der Weimarer Republik konzipierter Roman über einen mittelalterlichen Diktator wurde als widerständiges Zeichen eines christlichen Humanisten gedeutet und verhalf dem viel Gelesenen in der Adenauer-Ära zu zahlreichen Ehrungen.

>> Norbert Nail

Wissen Sie, wer gemeint ist?

Dann schicken Sie eine Postkarte mit der Lösung an die Philipps-Universität, Redaktion Unijournal, Biengenstr. 10, 35032 Marburg oder senden eine E-Mail an unijournal@uni-marburg.de. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Buchpreis. Einsendeschluss: 31. August 2022.

Die hessische Stadt mit Cafés und romantischen Wanderzielen ist Ort einer weiteren Geschichte im akademischen Umfeld; sie begleitet Studen-

Geheimer Rat

Auflösung des Rätsels im Unijournal Nr. 65

Gefragt war nach dem Ophthalmologen **Alfred Bierschowsky** (1871-1940), der zusammen mit dem erblindeten Studenten Carl Strehl 1915 den Verein der blinden Akademiker Deutschlands mitbegründete und 1916 dessen erster Vorsitzender sowie Direktor der in Marburg installierten Deutschen Blindenstudienanstalt wurde. Trotz christlichen Bekenntnisses und der Fürsprache namhafter Fachgenossen wurde der als Sohn jüdischer Eltern geborene Mediziner während der NS-Zeit mit seiner Familie aus Deutschland vertrieben. Die verbliebenen Lebensjahre im Exil verbrachte er am Dartmouth College in New Hampshire, wo er in Zusammenarbeit mit dem renommierten physiologischen Optiker Adelbert Ames am integrierten Dartmouth Eye Institute lehrte und forschte. Gewusst hat es **Dr. Hans Henning Pries aus Kassel**. Wir gratulieren!

Foto: commons



Unterstützen Sie die Universität!

Werden Sie Mitglied im Marburger Universitätsbund!

Der Marburger Universitätsbund ist die Vereinigung der Freunde und Förderer der Philipps-Universität. Wir laden Sie herzlich ein, diesem Kreis beizutreten, um über Fachgrenzen und Studienzzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung Ihrer Universität teilzunehmen.

Der Universitätsbund unterstützt die Universität und ihre Mitglieder bei vielen wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Aufgaben, für die öffentliche Mittel nicht ausreichen. So stiftete er Einrichtungen wie das Musizierhaus im Alten Botanischen Garten und errichtete das Universitätsmuseum.

Ferner beteiligt er sich an der Auszeichnung hervorragender Dissertationen und ist Miterausgeber des Unijournals.

Als Mitglied erhalten Sie regelmäßig das Marburger Unijournal, das über die Philipps-Universität und ihre Forschung berichtet. Den Vereinsmitgliedern steht außerdem das reizvoll gelegene „Marburger Haus“ des Universitätsbundes in Hirschegg im Kleinwalsertal zur Verfügung. Auf der jährlichen, von einer feierlichen Abendveranstaltung begleiteten Mitgliederversammlung erhalten Sie exklusive Einblicke hinter die Kulissen des Universitätsbetriebs.

Der Universitätsbund ist ein eingetragener Verein mit Sitz in Marburg. Dem sechsköpfigen Vorstand gehören an: Vorsitz (vakant), Professor Dr. Thomas Nauss (Stellvertretender Vorsitzender), Professor Dr. Norbert Hampp (Schriftführer), Egon Vaupel (Schatzmeister), Ullrich Eitel sowie ein weiterer Beisitzer.

Der Verein sammelt und verwaltet Geldmittel aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Stiftungen und Vermächtnissen. Er ist als gemeinnützig anerkannt. Beiträge und Spenden können als Sonderausgaben geltend gemacht werden. Als steuerlicher Nachweis für Spenden und Mit-

gliedsbeiträge genügt der Kontoauszug bzw. der PC-Ausdruck beim Onlinebanking.

Bankverbindung: Commerzbank AG, Filiale Marburg 39 24040 (BLZ 533 400 24) IBAN: DE11 5334 0024 0392 4040 00 BIC: COBADEFFXXX.

Geschäftsstelle:

Marburger Universitätsbund
Bahnhofstr. 7
35037 Marburg
Tel.: (06421) 28 24090
unibund@staff.uni-marburg.de,
www.uni-marburg.de/unibund

Weiter wie gewohnt

Thomas und Carolin Leißing bewirtschaften das „Marburger Haus“ im Kleinwalsertal



Im Kleinwalsertal hat ein Generationenwechsel stattgefunden: Mehr als dreißig Jahre hat das Ehepaar Arndt und Petra Oelkers das Sport- und Studienheim geleitet. Nun übernehmen Thomas und Carolin Leißing das Ruder. Vorstandsmittglied Prof. Dr. Norbert Hampp bedankte sich bei Arndt und Petra Oelkers im Namen des Universitätsbundes für die sehr gute Zusammenarbeit. „Für den wohlverdienten Ruhestand wünschen wir Ihnen alles Gute!“

„Wir werden das Haus in der gewohnten Weise, mit Liebe und Engagement weiterführen“, versprechen die neuen Pächter. Während sich Carolin Leißing in erster Linie um die Organisation und Betreuung der Gäste kümmert, leitet ihr Mann die Küche und offeriert heimische Spezialitäten. „Wir wünschen uns eine langjährige gute Zusammenarbeit mit der jungen Pächterfamilie Leißing und weiterhin viele zufriedene Gäste“, sagte Hampp und verkündete zugleich eine erfreuliche Nachricht für alle Mitglieder des Marburger Universitätsbundes: „Für sie gibt es einen Rabatt auf alle Buchungen – dauerhaft“, versprach er.

Die neu gestaltete Homepage des Sports Studienheims gibt einen Überblick über die Einrichtungen des Hauses und die vielfältigen Aktivitäten, die sommers wie winters im landschaftlich reizvollen Kleinwalsertal möglich sind: www.marburgerhaus.at

oben: Thomas und Carolin Leißing sind „die Neuen“. Mit Söhnchen Sebastian steht auch schon die nächste Generation in den Startlöchern. links: Arndt und Petra Oelkers freuen sich auf ihren Ruhestand.



Der Marburger Universitätsbund fördert seit vielen Jahren das Studium Generale. Weitere Informationen zur Veranstaltungsreihe finden Sie hier: www.uni-marburg.de/studiumgenerale

Impressum

Unijournal Nr. 66, Frühjahr/Sommer 2022

Herausgeber: Der Präsident der Philipps-Universität Marburg gemeinsam mit dem Vorstand des Marburger Universitätsbundes

Redaktion: Philipps-Universität Marburg, Biegenstraße 10, 35032 Marburg; Johannes Scholten (js) verantwortlich, Ellen Thun (et); Ständige Mitarbeit: Christina Mühlenkamp (cmü), Dr. Gabriele Neumann (gn)
Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen spiegeln nicht unbedingt die Ansicht der Redaktion wider.
Tel./Fax: 06421 28-25866 / -28903
E-Mail: unijournal@uni-marburg.de

Titel: Christina Mühlenkamp
Grafik: M.MEDIA, m-media@arcor.de
Druck: Silber Druck oHG, info@silberdruck.de

Versand: Lahnwerkstätten Marburg
Auflage: 5.000

Abonnements: Abonnements können bei der Redaktion bestellt werden. Universitätsangehörige können über die Redaktion ein kostenfreies Abonnement über die Hauspost beziehen. Der Bezug des Unijournals ist im Mitgliedsbeitrag für den Marburger Universitätsbund enthalten.

Erscheinungsweise: Das Marburger Unijournal erscheint mit drei Heften im Jahr.
ISSN 1616-1807

Marburger Universitätsbund e.V.
Bahnhofstr. 7
35037 Marburg

Tel.: 06421-2824090
Fax: 06421-2825750
Email: unibund@staff.uni-marburg.de
www.uni-marburg.de/uni-bund
Gläubiger-ID-Nr. DE57ZZZ0000049529

Beitrittserklärung

Ich erkläre meinen Beitritt zum Marburger Universitätsbund e.V. als:

- Student/in (mind. 5 € im Jahr)
(Voraussetzung ist die Einreichung der jeweils gültigen Studienbescheinigung mit regelmäßiger Vorlage)
- Vollmitglied (mind. 25 € im Jahr)
- Förderer oder Firma (mind. 100 € im Jahr)

Name:

Straße:

Wohnort:

Tel.: Email:

Geburtsdatum: Beruf:

Ich beabsichtige, einen Jahresbeitrag von €.....zu zahlen.

Ort, Datum: Unterschrift:

Zur Erstellung des Lastschriftmandates bitte **die Rückseite** ausfüllen. (bitte wenden!)
Sie erhalten im Anschluss die Bestätigung Ihrer Mitgliedschaft sowie die
Mandatsreferenznummer.

Die Konten des Marburger Universitätsbundes

- Commerzbank AG, Filiale Marburg 39 24040 (BLZ 533 400 24)
IBAN: DE11 5334 0024 0392 4040 00 BIC: COBADEFFXXX
- Postgirokonto Frankfurt 822 60-604 (BLZ 500 100 60)
IBAN: DE83 5001 0060 0082 2606 04 BIC: PBNKDEFF



DIE ERSTE STELLE NACH DEM STUDIUM IST WIE DIE ERSTE LIEBE.

Ein Teil bleibt für immer. Sei wählerisch.

Komm zum LWL!



Interesse an einer Aufgabe mit viel Gestaltungsspielraum?

Die LWL-Einrichtungen Marsberg bieten jungen Ärzt:innen einen Berufseinstieg mit Perspektive. Wir freuen uns auf junge Kolleg:innen mit eigenen Ideen!

Wir suchen Dich als Ärzt:in für:

- › Psychiatrie/Psychotherapie
- › Kinder- und Jugendpsychiatrie
- › Forensische Psychiatrie

Du verdienst Gutes:



Flexible
Arbeitszeiten



Angenehme
Arbeitsatmosphäre



Faire
Bezahlung



Fort- und
Weiterbildungen



BGM-Angebote



und vieles mehr!

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

LWL-Einrichtungen Marsberg
Personalmanagement
Weist 45
34431 Marsberg

Bewirb dich JETZT!

www.lwl-marsberg.de